

# ST. VITHER ZEITUNG



St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doeppen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 58 u Malmeyerstr. 19 - H.R. Verviers 29259. Postcheckk. 58995 - Einzelnummer 2 Fr

Nummer 20

St. Vith, Donnerstag, den 18. Febr. 1960

6. Jahrgang

## Der franz. Atombombenversuch

### Die Meinungen sind geteilt

PARIS. Nach der französischen Atombombenexplosion im Herzen der Sahara werden in aller Welt, insbesondere aber in Afrika und den Mittelmeerländern, die radioaktiven Auswirkungen des Versuchs mit Spannung verfolgt. Nach den Feststellungen des zypriischen Physikers Origenes Spyridakis soll die Radioaktivität auf Zypern bereits über die Meßgrenze seines Spezialzählers hinaus erhöht haben. Das Gerät, das bei normaler Radioaktivität 16 bis 30 Ausschläge pro Minute zeige, habe nach dem französischen Versuch zunächst 500 Ausschläge und mehr registriert und sei später praktisch funktionsunfähig geworden. Die Dienststellen der britischen Luftwaffe auf Zypern wollen demgegenüber keine ungewöhnliche Radioaktivität feststellen haben.

In Italien, wo nach der Sahara-Explosion sofort Sonderkontrollstationen mit der Messung der Radioaktivität beauftragt wurden, konnte nach amtlichen Angaben ebenfalls noch keine Steigerung der Strahlungserscheinungen registriert werden.

Bomber der britischen Luftstreitkräfte nahmen am Montag in großen Höhen Luft- und Staubproben, die im britischen Kernwaffenzentrum Aldermaster analysiert wurden. Nach Mitteilung eines Sprechers des britischen Verteidigungsministeriums kann erst in ein oder zwei Tagen schlüssig gesagt werden, ob und in welchem Umfang sich die Radioaktivität im britischen Raum erhöht hat.

Die Intensität der Strahlungsauswirkungen des Sahara-Experimentes dürfte je nach Stärke beträchtlichen Einfluß auf das Stimmungsbarometer der Weltöffentlichkeit haben, die den Alleingang Frankreichs in der Zeit des freiwilligen Versuchsstopps der Großmächte in der Masse mißbilligt hat. In der französischen Presse ließ die ungünstige Reaktion des Auslandes ein gewisses Unbehagen erkennen, daß jedoch vom Stolz über den Leistungsbeweis Frankreichs übertönt wurde.

Die japanische Regierung hat gestern in Paris nachdrücklich gegen die Durchführung des Sahara-Versuches protestiert und Frankreich aufgefordert, die Atomenergie künftig nur noch für friedliche Zwecke zu verwenden. Das kanadische Ministerpräsidentenamt erklärte in einem kühlen Kommentar, die Sahara-Explosion unterstreiche die Notwendigkeit eines internationalen Verbotabkommens für Kernwaffenversuche.

In Afrika hat der Rauchpilz in der Sahara hellste Empörung und flammende Proteste ausgelöst. Die nigerische Presse spricht von einer „Vergewaltigung Afrikas“ und einer „indirekten Kriegserklärung“ Frankreichs an den afrikanischen Kontinent. Die Einfrierung der französischen Vermögenswerte in Ghana bis zur Feststellung eventueller Strahlungsschäden wurde

## Chruschtschow schürt Mißtrauen gegen Westen

### Westen

#### Auffallend betonte Propagandareden in Indien Kühler Empfang in Kalkutta

Der führende afrikanische Politiker Julius Nyerere aus Tanganyika erklärte in einem Fernsehinterview in Washington, der Versuch beweise, daß Frankreich Afrika als sein Eigentum behandeln wolle.

Der libysche Ministerpräsident Abdus Majid Kobar beschuldigte Frankreich gestern im Parlament der Mißachtung der Vereinten Nationen, die sich gegen den französischen Versuch ausgesprochen hatten, und sicherte den algerischen Aufständischen gleichzeitig die weitere volle materielle und moralische Unterstützung Libyens zu. Hinsichtlich der möglichen Strahlungsschäden werde sich Libyen alle erforderlichen Maßnahmen vorbehalten.

In Kairo forderten die Teilnehmer an einer Protestkundgebung der afro-asiatischen Solidaritätskonferenz den Abbruch der diplomatischen Beziehungen aller afro-asiatischen Staaten zu Frankreich und die Einfrierung aller französischen Vermögenswerte. In einer Resolution, die den Vereinten Nationen zugeleitet werden soll, hieß es: „Die verbrecherische Handlung Frankreichs beweise eindeutig, daß sich dieses Land von der Menschlichkeit und Zivilisation, die die Grundlage des heutigen Lebens sind, gelöst hat.“

BHILAI. Der sowjetische Ministerpräsident Chruschtschow hat während seines Aufenthaltes in Indien versucht, im indischen Volk Mißtrauen gegenüber dem Westen und der westlichen Entwicklungshilfe zu säen. Die „selbstlose Hilfsbereitschaft der Sowjetunion“ und die angeblichen „Verklavungspläne des Westens“ waren wieder Leitmotive von Reden in Bhilai, mit denen Chruschtschow offensichtlich die Sympathien Indiens für die Sowjetunion und den Kommunismus zu erregen hofft.

Vor mehreren tausend Arbeitern des mit sowjetischer Unterstützung erbauten Stahlwerkes von Bhilai warf Chruschtschow den Westmächten vor, den Entwicklungsländern nur Hilfe zu gewähren, um sie auf diese Weise als „Sklaven des Kapitalismus“ an sich zu fesseln. Darüber hinaus mißbrauchten „einige Völker“ ihre Hilfeleistungen auch zur Vertiefung der Spaltung der Welt in zwei feindliche Lager und als „Waffe einer neuen Art von Kolonialismus“.

Die Sowjetunion dagegen wolle ihre Hilfe, um die Empfängerländer unabhängig zu machen. Im übrigen habe erst die Entwicklung des Sozialismus und der Fehlschlag des Kapitalismus den unterentwickelten Ländern zur Unterstützung verholfen, die aus dem Wettstreit zwischen Kapitalismus und Sozialismus und der Einführung des Wettbewerbes in die Weltpolitik erwachsen sei.

Chruschtschow ist gestern auf der letzten Station seiner Indien-Rundreise in der ostindischen Millionenstadt Kalkutta eingetroffen. Auf der Zufahrtsstraße zur Stadt und in Kalkutta selbst hatte sich nur ein Bruchteil jener zwei Millionen Inder eingefunden, die Chruschtschow bei seinem Besuch im Jahre 1955 einen begeisterten Empfang bereitet hatten, obwohl die örtlich starke kommunistische Partei die Bevölkerung aufgerufen hatte, den sowjetischen Ministerpräsidenten willkommen zu heißen.

## Das Jahrhundert wirtschaftlicher Hoffnung

### G. Keith Funston zu den Problemen der privaten Kapitalinvestitionen in den Entwicklungsländern

NEW YORK. „Das Jahrhundert wirtschaftlicher Hoffnung“ – unter dieser Überschrift veröffentlichte die „Saturday Review“ in ihrer letzten Ausgabe einen bemerkenswerten Artikel aus der Feder des Präsidenten der New Yorker Wertpapierbörse, G. Keith Funston, in dem sich dieser mit den Problemen des wirtschaftlichen Wachstums in den Entwicklungsländern und der Rolle des Privatkapitals bei der Unterstützung dieser Länder befaßt.

Funston sieht in dem „weltweiten Aufkeimen wirtschaftlicher Hoffnungen – die Vision eines realisierbaren materiellen Fortschritts ein Ereignis, das „unserem Zeitalter – mehr als alles andere – seine besondere weltgeschichtliche Bedeutung gibt... Wenn dieser Traum von wirtschaftlichen Fortschritt Wirklichkeit werden soll, dann in erster Linie nur dadurch, daß die wirtschaftlich hochentwickelten Länder jenen Staaten Kapital zur Verfügung stellen, die bisher durch das Fehlen solchen Kapitals wirtschaftlich verkrüppelt.“

Funston erklärt weiter, daß bei diesem Kapitaltransfer zwar die direkte Hilfe in Form von Anleihen, Darlehen und technischer Hilfe zwischen den Regierungen selbst eine wichtige Rolle spiele, diese öffentliche Hilfe aber allein nicht ausreiche, so daß sich für das Privatkapital hier „eine dynamische Gelegenheit“ ergäbe. Funston analysiert dann die „Gelegenheit“ im Detail und stellt vor allem fest, daß die Gründe für die Anlage von Kapital im Ausland im Grunde die gleichen seien wie für die Investitionen im Inland, nämlich die Aussichten auf einen vernünftigen Ertrag. Damit würden auch gleichzeitig die Aufgaben des Privatkapitals vorgezeichnet. Diese Aufgaben seien für den wirtschaftlichen Fortschritt von großer Bedeutung, denn schließlich könnten nicht alle Aufgaben des Entwicklungskapitals – wie etwa der Straßen- oder Krankenhausbau – auf der Gewinn-Verlust-Waage gewogen werden.

Das Privatkapital könne aber auch sehr wesentlich zur allgemeinen Erhöhung des Wohlstandes in den Entwicklungsländern beitragen. Als Beispiel hierfür führt er Südamerika an, wo nach seinen Angaben bis heute rund 6 Mrd. Dollar von amerikanischen Privatfirmen investiert worden sind. Dieses Investitionskapital sei dabei so nutzbringend angelegt worden, daß heute rund 10 Prozent aller Güter und Dienstleistungen durch dieses Kapital hervorgebracht würden und etwa 13 Prozent der Gesamteinnahmen in diesen Ländern aus den Steuerabgaben dieses Anlagekapitals resultierten. Von vielleicht noch stärkerer Bedeutung sei aber die Tatsache, daß die Industriezweige, in denen das amerikanische Privatkapital angelegt worden ist, diejenigen seien, die die größte Wachstumsrate aufweisen, das wiederum beweise, „daß das Privatkapital in der Regel wachstumförderndes Kapital sei.“

Schließlich aber trage das Privatkapital in großem Maße dazu bei, die in verschiedenen Ländern noch bestehenden falschen Vorstellungen über den „ausbeutenden Charakter“ des Kapitalismus zu zerstreuen. Da die Erfolge der amerikanischen Wirtschaft und die daraus für die Allgemeinheit resultierenden Vorteile im Ausland häufig nur unklar erkannt und verstanden würden, könnten gerade die von amerikanischen Firmen im Ausland errichteten Fabriken, die in ihren hergestellten Produkten sowie die sich durch sie bietenden Beschäftigungsmöglichkeiten wesentlich dazu beitragen, der einheimischen Bevölkerung einen greifbaren Beweis von den sozialen und wirtschaftlichen Erfolgen zu geben, die der fortschrittliche Kapitalismus hervorzubringen in der Lage ist.

Die privaten Investoren in den Kapitalexportländern sollten sich jedoch darüber im klaren sein, so betont Funston weiter, daß ihnen in einigen Anlageländern gewisse Beschränkungen hinsichtlich der Verwendung des Investitionskapitals auferlegt würden – Restriktionen, die in Ländern mit hohem Kapitalbedarf vielfach unvermeidlich seien. Funston räumt den Entwicklungsländern zwar dieses Recht ein, erklärt aber gleichzeitig, daß derartige Bestimmungen volkswirtschaftlich vernünftig ausgearbeitet und angewendet sowie auf einem Minimum gehalten werden sollten. Ferner dürften die Investitionen nicht Gegenstand plötzlicher, willkürlicher Maßnahmen sein, und dergleichen müßten die kapitalauschenden Länder erkennen, daß unangenehme Restriktionen unweigerlich einen Dämpfungseffekt auf das Entwicklungskapital ausüben würden.

Als Präsident der größten Wertpapierbörse der USA befaßt sich Funston natürlich auch sehr eingehend mit der Rolle, die der amerikanischen Kapitalmarkt bei der Vergrößerung des Kapitalangebots in aller Welt spielen kann. Er weist in diesem Zusammenhang insbesondere auf die Tatsache hin, daß über 300 ausländische Regierungen und Kapitalgesellschaften sich der Möglichkeiten der New Yorker Börse bedienen, amerikanische Investoren für sich zu gewinnen, daß der Handel mit ausländischen Wertpapieren in den vergangenen sechs Jahren um 147 Prozent zugenommen habe und dieser Handel heute bereits 4 Prozent des Gesamtumsatzes ausmache.

Abschließend bemüht sich Funston dann in seinem Artikel, gewisse Vorurteile in verschiedenen Ländern gegenüber dem amerikanischen Investitionskapital, insbesondere aber die Ansicht zu zerstreuen, das amerikanische Kapital sei bemüht, den Gastländern die amerikanischen Methoden und das amerikanische System aufzuzwingen.

Das oberste Ziel der Vereinigten Staaten sei es jedoch, eine gesunde wirtschaftliche Expansion in den Entwicklungsländern zu fördern und dazu beizutragen, die „Kluft zwischen Hoffnung und Wirklichkeit zu überbrücken“.

## Annäherungsversuch Indiens zu China?

### NEUDELHI. Der indische Ministerpräsident Nehru hat den chinesischen Ministerpräsidenten Tschu Lai zu Besprechungen über den Grenzkonflikt nach Neu Delhi eingeladen.

Nehru betont in seinem Schreiben, daß er im Augenblick zwar keine Voraussetzungen für eine Annäherung der Standpunkte erkennen könne, aber dennoch ein Gespräch über den Grenzkonflikt als nützlich erachte. Als unvermeidlichen Besuchstermin schlug Nehru die zweite Märzhälfte vor.

Außer dieser persönlichen Botschaft Nehrus an den chinesischen Regierungschef hat die indische Regierung die chinesischen Vorschläge vom 26. Dezember, die Verhandlungen über die Beilegung des Grenzkonflikts angeboten hätten, mit einem detaillierten Schreiben beantwortet. Nehrus persönliches Schreiben war zuvor nach Peking gesandt worden.

## Orientalen denkt auch an die Assoziation mit EWG

### Falls ein »Brückenschlag« zwischen den beiden Wirtschaftsgemeinschaften fehlschlägt

Der neugewählte Obmann der Oesterreichischen Volkspartei (ÖVP), Dr. Alphons Gorbach, hat vor der Presse gesagt, Oesterreich dürfe trotz seines Beitritts zur EWG die Möglichkeit einer „bilateralen“ Lösung mit der Wirtschaftsgemeinschaft nicht außer Acht lassen. Diese Möglichkeit sei für den Fall eines „Fehlschlages“ des „Brückenschlages“ zwischen den beiden Wirtschaftsgemeinschaften gegeben.

Gorbach betonte jedoch daß die Partei auch weiterhin daran festhalten wolle, sich nicht der EWG anzuschließen, da der Status des neutralen Oesterreichs unveränderbar sei.

Der neue Parteibann der ÖVP, Dr. Alphons Gorbach, hat gleichzeitig auch das Amt des 3. Vizepräsidenten des Nationalrates bekleidet, stellte eine weitgehende Reform der Volkspartei, insbesondere auf dem Gebiet der politischen Willensbildung, in Aussicht.

Gorbach setzte sich weiter für eine Lockerung des absoluten Koalitionsprinzips mit der Sozialistischen Partei und für eine größere Abstimmungsfreiheit innerhalb der Parlamentarierfraktionen ein, betonte

aber nachdrücklich, daß sich seine Partei an den gegenwärtigen Koalitionsvertrag mit der SPÖ halten werde. Eine vorzeitige Ankündigung wird, wie aus seinen Worten hervorgeht, offenbar nicht erwogen.

Dr. Gorbach hielt weiter eine Trennung der parteipolitischen und staatlichen Funktionen für notwendig und meinte in diesem Zusammenhang, er wolle nicht Bundeskanzler werden. Sollte ihm das Amt jedoch angetragen werden, werde er es nicht ablehnen.

In außenpolitischen Fragen, sagte Dr. Gorbach, bestehe innerhalb der Koalition völlige Einigkeit. Er unterstützte in diesem Zusammenhang die gegenwärtige Serie von offiziellen Besuchen, die der sozialistische Außenminister Kreisky in London, Paris, Bonn, Belgrad und Warschau abstattet.

Abschließend setzte sich Dr. Gorbach für eine Befristung der neuen Verhandlungen mit Italien über das Südtirol-Problem ein. Er erklärte, daß man wohl zu den Vereinten Nationen gehen müssen, wenn nicht bis zum Herbst eine erfolversprechende Einigung zustande gekommen sei.

debrief  
erzählt  
Einsers

zu den Kostbarkeiten zählen. Besonders natürlich ein so wertvoller Block. Die Maschinen Eichstätter sind Argusaugen bewacht ihren Wert auf 10 DM.

Kung dieser Kostbarkeiten Eichstätter der seiner Behörden. Die Maschine hatte alte urberger Staatsarchiv sollte sie von nationalisiert werden. Es Materials Fund. Außerdem noch einige Dreier-Marken aus t von etwa 1500 also durch seine um runde 10 rden. Bei den wahren Forscher ausgebrochen sich die Beamten ihre Registratur

es Wasser  
Gericht  
davon

er Zeit wird das e. Da hilft nur zwei Flaschen ten. Wenn ich stein kippen.“

also eine unangenehme englischen dazu zwang, ein n. Bei seinen Kolon Motiv aber wohl gewesen sein. Immer Prozent kann man verhütung kaum en.

gehen die am liebsten suchungen im Raum weiter. Man hat Gastwirte aufgeführt's Gericht sind drängen natürlich daß man den Park legt, denn es guten Eindruck, wenn der Theke sagen: „Das können die auf sich sitzen

ßenwalz  
stand und keine die Maschine so nochmals zu er aber, als er die gen wollte. In einem Gerichte in den Besonderen waber Steuerbehörden auf dem Kirchthronen Lieber auf die Walle nur Besitzer spitz über hatte, die zu machen.







# Nachrichten AUS UNSERER GEGEND

## Generalversammlung der Verkehrsvereine

IMEDY. Im Hotel Dester fand Dienstag abend, 6.30 Uhr die Generalversammlung der Verkehrsvereine statt. Trotz Schneeeinbrüche und -verwehungen waren 40 Vertreter der insgesamt 40 Verkehrsvereine der Ostkantone erschienen. Am Vorstandsvorsitzende hatte Bezirkskommissar Hoen Ehrenpräsident; Herr Brouet, Direktor beim Generalkommissariat für den Tourismus; Herr Van der Grinten, Direktor des Provinzialvereins für den Tourismus; Herr Gard als Präsident der Vereinigung der Verkehrsvereine; Herr Kühne, Sekretär und Kassierer der Vereinigung, sowie Vizepräsident R. Graf Platz genommen.

In der Generalversammlung der Verkehrsvereine sind immer sehr viele Teilnehmer anwesend, weil diese Vereinigung die Arbeit im Laufe des Jahres leistet und ihre Mitglieder anläßlich der Generalversammlung nur einmal zusammenfassend die Geschehnisse des abgelaufenen Jahres informiert. So wurde diese Versammlung auch nur knapp anderthalb Stunden abgehalten.

Vertreten waren die Verkehrsvereine von Eupen, Malmedy, Hilt, Weismes, Raeren, Büttgen, Robertville, Schönberg, Neuland, Manderfeld, Ligne und der Skiclub des Hohen

Nach der Begrüßung durch den Präsidenten verlas Herr Gentine das Protokoll der Generalversammlung des vergangenen Jahres und den Tätigkeitsbericht. Das vergangene Jahr habe den Verkehrsvereinen nach der intensiven Tätigkeit des Weltausstellungsjahres eine Verschnaufpause gebracht. Dank der außergewöhnlichen Witterungsverhältnisse und der starken Propagandatätigkeit sei die Saison 1959 eine recht gute gewesen. Wir bringen in einer späteren nächsten Ausgaben ausführliche Ausschnitte aus diesem Bericht.

Dem Kassenbericht entnehmen wir, daß der Bestand sich bei 157.292,20 Fr. an Einnahmen und 136.277,20 Fr. an Ausgaben auf 21.015 Fr. beläuft.

Die Herren Blesgen, Michel und Toussaint haben die Unterlagen geprüft und alles in bester Ordnung befunden. Starken Beifall gibt es, als der Präsident den Sekretär und Kassierer G. Gentine zu seiner ausgezeichneten Arbeit beglückwünscht.

Bei der Neubestimmung des Verwaltungsrates erfolgt nur eine Änderung insofern der kürzlich gewählte Präsident des Werbeausschusses Raeren, Herr J. Latsch, nunmehr anstatt Herrn Professor Kohnemann diesen Verkehrsverein vertritt. Das Mandat der drei Kassenrevisoren wird um ein Jahr verlängert.

Für das laufende Geschäftsjahr wurde ein summarisches Budget aufgestellt, daß in Einnahmen sowie in Ausgaben mit rund 220.000 Fr. abschließt. Der Schwerpunkt der diesjährigen Arbeit wird sich auf die Herausgabe von Faltblättern, Brochüren und des Reiseführers für die Ostkantone konzentrieren.

Der Präsident weist auf die Notwendigkeit hin die für den im Festkalender bestimmten Veranstaltungen rechtzeitig bekanntzugeben, besonders aber auch eventuelle Änderungen. Es wäre daher im Interesse aller Vereine, rechtzeitig diese Daten und die eventuellen Änderungen bekanntzugeben. Weiterhin berichtet der Präsident über die letzte Versammlung der Kommissionen für die herausgegebenen Faltblätter, die ganze Arbeit geleistet haben. Herr Bezirkskommissar Hoen beglückwünschte in einer kurzen Ansprache die Vereinigung der Verkehrsvereine und gab alsdann bekannt

daß das Verkehrsministerium dieses Jahr 3 Millionen Franken für die Anlagen von Wanderwegen zuschießt. Von dieser Summe sind bisher erst 500.000 Fr. in Anspruch genommen worden. Die USICE wird deshalb den seit mehreren Jahren geplanten Wanderweg durch die Ostkantone nunmehr vollenden können. Bedingung hierzu ist jedoch, daß die in Frage kommenden Gemeinden einen Zuschuß von 40 Prozent leisten. Herr Inspektor Brouet sagte anschließend, seine Aufgabe sei oft leicht, hier bei der Vereinigung der Verkehrsvereine aber sei sie angenehm und mache Freude. Im Namen des Verkehrsministeriums, des Generalkommissars für den Tourismus und der Verwaltung sprach er der Vereinigung den Dank und die Glückwünsche aus, die er auch auf die einzelnen Verkehrsvereine, die die Gemeinde, die Presse und besonders auf Herrn Gentine ausdehnte.

In der leichten aber prägnanten Art, die ihn charakterisiert, richtete Herr Provinzialdirektor Van Belle einige Worte an die Versammlung und teilte mit, daß Herr Gentine zum beigeordneten Direktor ernannt worden sei.

Der Präsident teilte noch mit, daß in diesem Jahre in 3.300 Exemplaren herausgegeben werden.

Ein ausgezeichnetes Essen im Hotel St. Esprit beendete auf sehr gemütliche Art diese Generalversammlung.

## Prinz Oswald regiert in Büllingen

### Jubelnder Empfang des Narrenherrschers

BÜLLINGEN. Nach einer sehr schmissigen Kappensitzung erfolgte am vergangenen Sonntag in Büllingen die Proklamation des diesjährigen Prinzen Karneval. Vom närrischen Elferrat am vorausgehenden Sonntag gekürt wurde Prinz Oswald I. nunmehr feierlich und prunkvoll in sein Amt eingeführt. Oswald Arens, der für dieses hohe und lustige Amt bestimmt wurde, ist ein echter Büllinger. Sein Beruf als Chauffeur wird ihm die notwendigen Fähigkeiten dazu geben, daß Narrenschiff in den kommenden tollen Tagen sicher um alle Klippen und Riffe in den ruhigen Hafen des Aschermittwochs zu chauffieren.

Exprinz Hermann I. machte eine diskrete Anspielung auf die Kosten des Prinzenamtes, als er seine Abschiedsrede hielt. Er überreichte seinem würdigen Nachfolger die Insignien der Prinzenmacht. Einer netten Tradition zufolge erhält jeder neue Prinz einige Geschenke, natürlich karnevalistischer Art. Bei Prinz Oswald sollte die Riesenpackung Büllinger Mackai auf seine Tätigkeit als Chauffeur bei diesem Büllinger Industriezweig hinweisen.

Der Prinz ließ sich dann auch nicht bitten, eine kurze Ansprache an seine nunmehrigen Untertanen zu

halten, die durch eine lautstarke Ovation ihren Beifall über Person und Auftreten des Narrenherrschers zum Ausdruck brachten.

Möge Prinz Oswald I. in seinen Herrschertagen ebenso brillant sein wie die Büllinger Kappensitzung vom vergangenen Sonntag, dann ist der Karneval wieder für eine Generation gesichert. Leider war es uns nicht möglich das große Ereignis selbst miterleben, allgemein hörte man aber erzählen (auch von Auswärtigen), diese Proklamation und vor allem auch die Sitzung seien erstklassig gewesen! Präsident Lejeune, Sitzungsleiter Franz Josten und all die männlichen und weiblichen Mitglieder der Karnevalsgesellschaft Rot-Weiß haben wieder einmal ganze Arbeit geleistet.

## Schwerer Unfall

LIGNEUVILLE. Herr G. aus Ligneville verletzte sich schwer, als er einen überkochenden Frittentopf vom Gas abheben wollte und das Fett ihm plötzlich ins Gesicht spritzte.



Prinz Oswald I. mit seinen Pagen

## Geschichte der Herren von Schönberg in der Eifel nebst Beiträgen zur Geschichte der Eifel

von Dr. med. Ant. Hecking

Fortsetzung  
Das unter dem 5. Sept. 1798 erlassene Gesetz, wonach alle jenseits der Rheinlinie wohnende Leute von 20 Jahren an zum französischen Heere herangezogen wurden, setzte viel böses Blut und allgemeine Unzufriedenheit ab. Da die Eifel das Volk des republikanischen Druckes überdrüssig war, so suchte man sich lieber davon zu befreien, als sich dem zu unterwerfen. Das Volk unter der Führung seiner Befreiung zu bewahren, Aufstände gegen die Franzosen zu bewegen. Die geheime Befreiung dazu war hauptsächlich seiner Stock- und Vogteigüter-Revenue verlustig gewordenen Eifel hiesigen Landes. Und so entstand dann in hiesiger Gegend die „Volksarmee“, woran c. 3.000 Mann mit Knütteln und Schießwaffen bewaffnet, theils freiwillig, theils gezwungen Theilnahmen. Sie streiften haufenweise die geregelte Führung Pulver und Schießmittel requirierend im Lande hin. Aus der Festung Luxemburg wurden inzwischen 100 Mann Kavallerie und 40 Mann Kavallerie zur Besetzung des Dorfes Arzfeld (Kreis Prüm) ausgerückt. Am 1. Octob. 1798 zogen 500 Bauern

auf Arzfeld los, wurden aber mit Verlust von 35 Toten und vielen Verwundeten von den Franzosen in die Flucht geschlagen. Außerdem wurden noch 32 Bauern zu Gefangenen gemacht, wovon 9 in Luxemburg erschossen und 23 vier Monate lang eingesperrt wurden. Am 29. Sept. Haufen Bauern wurden auch bei Amel, Stavelot und Clerveux in die Flucht geschlagen und 21 gefangen, von denen 11 in Luxemburg guillotiniert wurden. So endete der Bauernaufstand.

Rudler hob alle christlichen Feier- und Festtage auf und führte folgende ein: 21. Jan. Fest der Hinrichtung des Königs, 30. März Fest der Jugend, 29. April Fest der Eheleute, 29. Mai Fest der Ehrlichkeit, 28. Juni Fest des Ackerbaues, 27. und 28. Juli Fest der Freiheit, 27. Aug. Fest der Greise und 22. September. (1 Vendémiaire Jahr 1) Neujahr (Gründung der Republik).

Am 21. Jan. mußte in ganz Frankreich eine allgemeine Freudenfeier wegen Hinrichtung des Königs Ludwig XVI. veranstaltet werden.

So wirtschaftete diese republikanische Herrschaft im Auftrage des zu Paris tagenden Direktoriums und des Rathes der Fünfhundert zum Schrecken des Landes, als der General Napoleon Bonaparte am 16. Oktober 1799 aus Aegypten nach Frankreich heimkehrte.

Napoleon, die trostlose Lage des Landes einsehend, beschloß dieser Herrschaft ein Ende zu machen. Zu diesem Zwecke begann er schon am 9. Nov. 1799 jenes Direktorium zu stürzen, die Fünfhundert, als sie sich widersetzen, mit den Waffen auseinander zu treiben und sich als Consul an die Spitze der Republik wählen zu lassen. Er leitete nun Versöhnung aller Parteien ein. Dazu gestattete er allen Emigranten und verbannten Geistlichen die ungestrafte Rückkehr nach Frankreich, linderte den Eid der Geistlichen, öffnete alle Kirchen und Gottesdienste, beseitigte alle Hindernisse zur freien Ausübung der Religion und schaffte alle gehässigen republikanischen Einrichtungen, namentlich das Fest der Hinrichtung des Königs ab. Bei diesem Vorgehen sprach er dann auch in einer Versammlung am 5. Juni 1800 zu Mailand die wahren Worte:

„Keine Gesellschaft kann bestehen ohne Moral und eine gute Moral gibt es nicht ohne Religion; es ist daher einzig die Religion, welche dem Staate eine feste und dauerhafte Unterlage gewährt. Eine Gesellschaft ohne Religion ist wie ein Schiff ohne Compaß u.s.w.“

Unter'm 6. Mai 1800 erhielten die Departements gediegene Verwaltungsbeamte. Am Hauptorte unseres Saar-Departements Trier war von 1800 bis 1812 der Präfect Maximilian Keppler und von 1812

bis 1814 Alexander Franz Bruneteau de Sainte Suzanne; als Unterpräfekten an unserm Bezirksort Prim von 1800 bis 1808 Pettmeyer, von 1808 bis 1812 Prud'homme, von 1812 bis 1813 d'Abincourt Gemicourt und als letzter von 1813 bis 1814 Magnie de la Salle.

Die Unterpräfekten ernannten die Beamten für die Kantone. Pettmeyer beließ die bereits von Rudler im Amtsorte Schönberg ernannten Beamten.

Im Jahr 1801 den 9. Febr. erhielt Napoleon durch den zwischen ihm und dem deutschen Kaiser abgeschlossenen Frieden zu Luneville das linke Rheinufer förmlich an Frankreich abgetreten. Bald hierauf (15. Juli 1801) kam auch zwischen ihm und dem Papste, Pius VII., ein Concordat zu Stande, welches geregelte kirchliche Verhältnisse zur Folge hatte. Die Diözese Trier erhielt wieder einen Bischof in der Person des Franzosen Charles Mannay, welcher am 19. Sept. 1802 seinen feierlichen Einzug in Trier hielt. Es wurden nun auch alle verwaisten Pfarreien wieder mit besoldeten Priestern besetzt.

Die von Rudler ausgegangene Erklärung aller kurfürstlichen Besitzungen, Klöster und Stiftskirchen als Nationalgut, hielt Napoleon aufrecht und befahl mit dem Jahr 1803 den öffentlichen Verkauf derselben vorzunehmen. Im Sommer desselben Jahres kam dann auch die Reihe an das Schloß der Herren von Schönberg. Es wurde in verschiedene Abtheilungen auf Abbruch zum Verkaufe angesetzt, wozu sich viele Liebhaber einfanden. U. A. erhielt Michel Alten-

dorf von Schönberg den Hengststall, von dessen Steinen und Balken er sein sog. Eisenhaus 1805 baute. In dessen südlicher Giebelmauer ist der obere Thürstein des Hengststalles mit der Jahreszahl der Erbauung desselben 1647 noch zu sehen. Der Gerichtsschreiber Backes von Schönberg errichtete sich ebenfalls ein großes Haus von Abbruchtheilen, in welchem noch die schön ausgearbeiteten Schloßthüren zu sehen sind. Auch der Kaufmann Mathonet aus St. Vith verwandte Schloßtheile zur Instandsetzung und Vergrößerung seiner Setzermühle. Das Kanzlei-gebäude des Schlosses wurde von der Municipalität für ein Schulhaus übernommen und stand als letzter Rest des Schlosses bis in die 20er Jahre, wo es wegen Baufälligkeit abgebrochen und mit den übrigen Mauerruinen zum Bau der neuen Pfarrkirche verwandt wurde; so daß heute nur mehr Reste der Ringmauer und der darin gewesenen Thürme vorhanden sind. Die Schloßbländereien sammt der Mühle wurden im Herbste desselben Jahres in Trier zum Verkaufe angesetzt. Die Mühle erhielt der Friedensrichter Strasser von Schönberg, und die Ländereien mit dem Schloß-Areal steigerten Reinhard und Licht aus Saarburg an. Reinhard übertrug später dem Licht seine Hälfte, welcher auf der Hengststallstelle Stallungen und Scheune errichten ließ und seinen Bruder als Verwalter hinsetzte. Licht verkaufte nach und nach viele Land-Parzellen, so daß zuletzt nur mehr 62 Morgen übrig waren, die er sammt Stallungen und Schloßring an Blattau von Trier verkaufte. Von letzterem übernahm das Ganze käuflich der Pfarrer

## oche

nicht dogmatisiert  
nn das, was wir  
erleben, ist ein  
über den poli-  
... In seinen  
über einen Flug  
Fluß Sian Klage  
ist aus Lehm  
amm, der in Son-  
ocknet. Alles be-  
China, die Häu-  
rings um Städte  
Hügel auf den  
n den Feldern  
hen scheinen aus  
sind Schlamm-  
ocknen der Sonne  
ohne Strauch oh-  
uns Sian nähern  
berge die ganze  
rscheinen wie jene  
lärm, noch voller  
f dem Steinboden  
er aufgeföhrt fin-  
sie sich bewegen,  
hauspiel, das mich  
t. Keine Spur von  
h in dieser gelben  
nicht ein Dorf.

## Bouches burstag

haben wir das 17.  
in Konstantinopel  
3. Peter Friedrich  
der 1795 in Berlin  
Von seinen ansehn-  
schonste bewährte  
Jichte der schloß-  
dem Gertrudens-  
Peter Bouches sah  
in Berlin. Seit  
des künft. Jahr-  
in Berlin. Dem  
schloß wirkte  
in Bonn-Verpö-



KARNEVALISTISCHES

Versammlung der Möhnen

Die St.Vith'er Möhnen halten am heutigen Donnerstag, 18. Februar, im Hotel Geschwister Marquet ihre letzte Versammlung vor der Altweiberfastnacht ab. Beginn 8.30 abends.

Zusammenstoß

HERRESBACH. Am Montag nachmittag stieß in Herresbach ein Pkw aus Büllingen mit dem Schneepflug zusammen. Der Pkw wurde erheblich beschädigt.

Stadttratssitzung in St.Vith

ST.VITH. Der STVith'er Stadtrat kommt am Freitag 19. Februar um 8 Uhr abends zu einer öffentlichen Sitzung mit folgender Tagesordnung zusammen.

- 1. Verpachtung von Gemeindeparzellen. - Abänderung der Bedingung 2. Kanalisationsarbeiten Klosterstraße. - Verlängerung des Kanals 3. Vergebung einer Grabstätte. 4. Genehmigung des Lokalholzverkaufs vom 15.2.1960. 5. Strompreis für Unterrichtsanstalten. 6. Autobuslinie St.Vith-Steinbrück. - Haltestelle innerhalb des Stadtzentrums. 7. Vereinigung für Jagd- und Sportschießen. - Veranstaltung, Protektorat, Pokal, Steuer.

Ziehung

der Wiederaufbau = Anleihe

ST.VITH. Bei der 510. Ziehung der Wiederaufbau- (3. Abschnitt) fiel ein Gewinn von einer Million Fr. auf die Obligation Serie 7.224.Nr. 864.

Die anderen Obligationen dieser Serie werden a pari zurückgezahlt

MARKTBERICHTE

Vieh-, Schweine u. Krammarkt vom 16. 2. 60

Viehpreise:

Tragende Kühe: 11.000 bis 13.000 Fr., Tragende Rinder: 9.000 bis 12.000 Fr., Fette Rinder: 8.000 bis 11.000 Fr., Ochsen: 7.000 bis 9.000 Fr., 2jährige Rinder: 6.000 bis 8.000 Fr., 1jährige Rinder: 5.000 bis 6.000 Fr., Rinder unter 1 Jahr: 3.000 bis 5.000 Fr. Marktgang: schlecht. Aufgetrieben waren 117 Stück Rindvieh, 78 Schweine. Nächster Markt: 15. März.

Quirin Strasser, in Euren bei Trier, welcher die Revenüen der Ländereien laut Testament vom 3. März 1868 zu einer Stiftung für Studierende aus seiner Familie, und wenn

Das Rundfunkprogramm

NACHRICHTEN

BRÜSSEL I: 7.00, 8.00, 11.50 (Wetter und Straßendienst), 12.55 (Börse), 13.00 16.00 (Börse), 17.00, 19.30, 22.00 und 22.55 Uhr Nachrichten

LUXEMBURG: 6.15, 9.00, 10.00, 11.00, 12.30, 13.00, 19.15, 21.00, 22.00, 23.00 Nachrichten.

WDR Mittelwelle: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 8.55, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45 und 24 Uhr Nachrichten.

UKW West: 7.30, 8.30, 12.30, 17.45, 20.00 und 23.00 Uhr Nachrichten.

Sendung in deutscher Sprache für die Bewohner der Ostkantone: 17.20 bis 17.45 (Sender Namür).

BRÜSSEL I

Donnerstag, 18. Februar

Bis 9.10 wie montags, 9.10 C.Franck 10.00 Regionalsendungen, 12.00 Bonjour musique, 12.30 Schlager von damals, 13.20 Kleine bevorzugte klassische Stücke, 14.03 Die Frauen in der Welt, 14.12 Belgische Musik, 15.15 Die Chöre des INR, 15.30 J. Brel, 15.40 Feuilleton, 16.05 Die Kinderecke, 16.30 Orchester H. Segers, 17.10 Belgische Musik, 17.20 Kammermusik, 18.00 Soldatenfunk, 20.00 Das vierblättrige Kleeblatt, 22.10 Freie Zeit.

Freitag, 19. Februar

Bis 9.10 wie montags, 9.10 Concertos und Virtuosen, 10.00 Regionalsendungen, 12.00 Hit Parade, 12.30 Vom Pazifik bis zum Atlantik, 13.15 Radio-Orchester G. Bethume, 14.05 Schallplatten für die Kranken, 15.00 Belgische Musik, 15.40 Feuilleton, 16.05 Oper: Die weiße Dame von Boieldieu, 18.00 Soldatenfunk, 18.38 Leichte Musik, 20.00 La vitrine aux chansons, 20.30 Kim Borg, Bass, singt, 21.00 Uebertragung aus der Comédie Francaise.

Samstag, 20. Februar

Bis 9.10 wie montags, 9.10 Kleine Geschichten für große Musik, 10.00 Regionalsendungen, 12.00 Landfunk, 12.15 Pol Baud und seine Formation, 13.15 Bel Canto, 14.03 Magazin des Films, 14.23 u. 15.00 Freie Zeit, 16.00 Disco-Club, 17.10 Soldatenfunk, 17.30 Für die Jugend, 20.00 Pepita, 20.30 La belle epoque,

21.00 Disco-Parade, 22.10 Jazz von Langspielplatten, 23.00 Große und kleine Nachtmusiken.

WDR Mittelwelle

Donnerstag, 18. Februar

5.05 Für Frühaufsteher, 6.05 Mit Musik und guter Laune, 7.15 Frühmusik, 7.45 Für die Frau, 8.10 Froh gesungen und gespielt, 12.00 Musik zur Mittagspause, 13.15 Musik am Mittag, 16.05 Filmmusik, 16.45 Moderne Tanzmusik, 17.05 Berliner Feuilleton, 17.35 Aus Oper und Ballett, 19.20 Kurt Wege spielt 19.45 Stimmen von Zypern, Eine Hörfolge, 20.45 Klassische Konzerte, 22.10 Nachtprogramm, 0.10 Tanzmusik, 1.00 VIII. Olympische Winterspiele 1960.

Freitag, 19. Februar

5.05 Musik für Frühaufsteher, 6.05 Frühmusik (I) 6.15 VIII. Olympische Winterspiele 1960, 6.50 Morgenandacht, 7.15 Frühmusik II, 8.10 Frohsinn am Morgen, 12.00 VIII. Olympische Winterspiele 1960, 12.35 Landfunk, 13.15 Im Dreivierteltakt 16.05 Volkslieder aus Europa, 16.30 Kinderfunk, 17.20 Das Wesen der EWG und ihre Haltung gegenüber Ihren Handelspartnern, 17.40 Schallplatten-Nachlese mit sehr beliebten Schlagern, 19.35 Das Musikalische Selbstporträt, Hans Hotter, 22.10 Unter der Dusche zu hören, 22.45 VIII. Olympische Winterspiele 1960, 23.15 Melodie zur Mitternacht, 0.10 Gastspiel in der Nacht.

Samstag, 20. Februar

5.05 Aus den Federn aus dem Bett 6.05 Zwischen sechs und sieben, 6.50 Morgenandacht, 7.15 Vorwiegend heiter, 7.45 Für die Frau 8.10 Musik am Morgen, 12.00 Mit Musik geht alles besser, 12.30 Landfunk, 13.15 Wie schön, daß morgen Sonntag ist, 15.30 Mein schönes Land Tirol, 16.30 Bunter Nachmittag, Im Zeichen des Karnevals, 20.00 Eckart Nachfeld: „Der Wochenschauer“ 20.10 NDR-Schlagerparade, 22.10 Felix Mendelssohn Bartholdy, 22.45 VIII. Olympische Winterspiele 1960, 23.15 Das Paul-Puhn-Trio, 23.30 Hallo Nachbarn! 0.05 Saturday-Night-Club, 1.00 Tanzmusik.

UKW WEST

Donnerstag 18. Februar

8.00 Bunte Reihe, 8.40 Morgenandacht, 8.50 Kammermusik, 9.30

Glückauf ihr Bergeleut, 10.00 Hans Busch spielt, 11.30 Zur Unterhaltung, 12.00 Robert Schumann, 12.45 Kunterbunte Mittagsstunde, 14.00 Mit Musik und guter Laune, 15.05 Das Lied, 15.45 Ganz unter uns, 18.00 Tropennacht, 18.30 Spielereien mit Schallplatten, 19.00 Zwischen Rhein und Weser, 20.15 Ein Musikant aus Wien, 21.15 York, 22.00 Promenadenkonzert, 23.05 Das zärtliche Klavier

Freitag, 19. Februar

8.00 Bunte Reihe, 8.40 Morgenandacht, 8.50 Musik am Morgen, 9.30 Lustiges Pommernland, 10.00 Zur Unterhaltung, 11.30 Suite, Konzert und Sinfonie, 12.45 Mittagskonzert, 14.00 Singen und Arbeiten, 15.05 Das Podium, 15.45 Die Freitags-Nachmittagsmelodie, 17.55 Kleines Konzert, 18.30 Leichte Mischung 19.00 8. Olympische Winterspiele 1960, 19.45 Zwischen Rhein und Weser, 20.15 Männerchor, 20.30 Stammtisch, 21.00 „Glasperlen“, Hörspiel, 21.55 Karnevalsklänge, 22.30 Musik-Expres, 23.05 bis 24.00 Claudio Monteverdi,

Samstag, 20. Februar

8.00 Intermezzo, 8.40 Morgenandacht, 8.50 Im Tanzschritt, 9.00 Gradus AD Parnassum, 9.30 Frohes Wochenende, 12.30 Blasmusik 12.45 Musik am Mittag, 14.00 Kinderfunk, 14.30 Was darf es sein? 16.00 Nach grüner Farb mein Herz verlangt, 16.30 Fischerjungs (3) 17.10 Sinfon. Konzert, 18.40 Geistl. Abendmusik, 19.15 Squaw Valley, 19.45 Zwischen Rhein und Weser, 20.15 Tanzmusik mit dem Orch, Kurt Edelhagen, 20.30 Was wurde aus Ihnen? 21.00 Konzert, 22.00 Heitere Note, 24.00 bis 1.00 Kammermusik,

FERNSEHEN

BRÜSSEL u. LÜTTICH

Donnerstag, 18. Februar

17.00 bis 17.20 Kinder- und Jugendsendung, 19.00 Reportage aus einer verbotenen australischen Stadt, 19.30 Von Musikinstrumenten, 20.00 Tagesschau, 20.35 Tele-Match, 21.35 Film: Die Frau ohne Gesicht, Anschl. Tagesschau.

Freitag, 19. Februar

19.00 Landwirtschaft 1960, 20.00 Tagesschau, 20.30 Monsieur Beaucaire, Kom. Oper v. Messager, 22.00 Tennis: Brichant gegen Pietrangeli 22.45 Der Harlekinmantel, 23.15 Tagesschau.

Samstag, 20. Februar

19.00 Das Denken und die Nachrichten, Tagesschau, 20.30 Kurzfilm, Theater: l'Ecole des Peres Von ihnen zu uns, 21.55 C. 22.40 Cinepanorama, 23.30 schau.

LANGENBERG

Donnerstag, 18. Februar

17.00 Geschichte der Oper Gesundheit ist keine Hexerei Nachrichten Tagesschau, 20.00 Olympische Spiele, 20.40 von Chaillot, Von Jean Ghe

Freitag, 19. Februar

17.00 Pünktchen und Antea Nachrichten, Tagesschau, 20.00 terkarte, 20.25 VIII. Olympische Winterspiele, 20.30 „Nun schön, 21.15 Die Firma Hess Der Kriminalfall, ansch. Olympische Winterspiele, aus Squaw Valley.

Samstag, 20. Februar

16.30 Wasserball-Länderspiel Deutschland-Frankreich. Höpfer - 2 x Klingeln. Nachrichten, Tagesschau, 20.00 Meisterboxer, Schwank, 23.00 Wort zum Sonntag, ansch. Olympische Winterspiele.

LUXEMBURG

Donnerstag, den 18. Februar

17.00 Für die Kinder, 19.20 wünsche, 19.25 Wilhelm Tell, Tagesschau, 20.20 Das ba Ballett Oldara, 22.30 Tagess

Freitag, den 19. Februar

19.17 Glückwünsche, 19.20 C. Amis, 20.00 Tagesschau, 20.20 dezvous in Luxemburg, 21.00 Freres Garrity, Film mit Wym und Rory Calhoun, Catch, 22.00 Anthologie, du Métrage, 22.35 Eisrevue, 23.00 schau.

Samstag, 20. Februar

17.00 „La montagne du Film v. P. Bradford, 18.00 u. Jugend, 18.10 Brief aus Rhod 18.30 Aus der Wissenschaft Tiere v. d. Kamera, 19.20 vorschau, 19.40 Monsieur P. 20.00 Tagesschau, 20.20 „La ne Abenteuer“, Film von Allegret. (Für Erwachsene) Pariser Streifzug, 22.20 Tag

Ueber die unter französischer Herrschaft angeregten Verbesserungen für die Eifel

Die Präfekten und Unterpräfekten begannen schon mit Antritt ihrer Aemter durch verschiedenartige weise Anordnungen die Lage unserer bis dahin noch sehr verwaorsten Eifel allseitig zu heben und zu verbessern. Leider verblieben aber fast alle unausgeführt.

a. Anregung der Idee neuer Straßenbauten.

„Prüm d. 25 Mertz 1807 „Der Unter-Präfect des Prümer Bezirks an Herrn Maire zu Schönberg.

Handel und Gewerbe sind die Seele des Staats, wenn diese in einem Lande blühen, dann erhalten die Erzeugnisse des Ackerbaues und des Kunstfleißes einen Werth, der nicht allein die Mühe der Unterthanen reichlich belohnt, sondern selbst Wohlstand und Reichthum erzeugt. Handel und Wandel beschafften überhaupt alle Menschen Klassen, sie geben so zu sagen jedem Alter, jedem Stande Beschäftigung und Gewinn, zum Beweis dienen alle Länder, wo Handel blühet, dann in diesem selbst der Dürtiger leichtere Wege zur Nahrung.

Allein, es Können nur schiffbare Flüsse, oder große Heerstraßen in einem Lande als Mittel dienen durch Handel und Kunstfleiß den höchsten Grad von Wohlstand zu erlangen. Schiffbare Flüsse haben

keine aus derselben vorhanden sind, für andere in Schönberg Geborene bestimmte. Diese Revenüen betragen heute bei sehr geringer Verpachtung noch 365 Mark.

wir in unserm Arrondissement keine, aber große Heerstraßen Können wir mit etwas Mühe und gutem Willen erhalten; denn ich bin aus guter Quelle unterrichtet, daß unsere Regierung bereit ist, für die bei uns anzulegende große Straßen, das Bett, die Brücken und Canäle auf ihre Kosten anzulegen, und den Landesbewohner nur die Beischaffung und legung der Materialien überlassen will, und ich glaube meiner Seits, daß wir diese schöne Aussichten nicht unütz vorübergehen lassen dürfften, denn die Beischaffung der Materialien in einem Lande, welches dieselbe in jeder Gegend in der Fülle darbietet, ist wahrhaft ein geringes Opfer zur Erhaltung eines allgemeinen glänzenden Wohlstandes.

Ich zähle zuversichtlich darauf, daß Sie, Herr Maire, mit mir die nehmliche Gesinnungen zum Wohl ihrer untergebenen theilen, und la-de Sie desfalls auf eine Unterredung über die in Rücksicht dieses Gegenstandes zu ergreifende Maß regeln auf Prüm ein, welche ich auf den 6. folgenden April Morgens 9 Uhr festgesetzt habe.

Ich habe die Ehre Sie zu grüßen. Le Conseiller d'arrondissement Charge de l'interim joseph stempel.“

Es kamen hierauf nun auch drei Hauptstraßen in Vorschlag. Eine

von Straßburg über St.Vith nach Lüttich, die andere von Trier über Schönberg nach Lüttich und die dritte von Trier über Schönberg nach Aachen. Letztere wurde zuerst in Vorschlag gebracht und der französische Ingenieur en chef Gauterel beauftragt, den Plan zum Baue dieser Straße durch die Pallen'er Riesenfelsen hinauf (bei Trier) zu entwerfen. Die enormen Kosten dieser Felsarbeiten schreckten die französische Regierung ab. Da ging Gauterel selbst nach Paris und legte Napoleon seinen Plan vor, und als dieser bemerkte, daß die Ausführung wegen der ungeheueren Kosten unmöglich sei, erwiederte Gauterel, was wäre Napoleon unmöglich. Das Schmeichelwort wirkte und die Gelder wurden bewilligt (1) Im Jahre 1811 waren dann u. A. auch 2000 spanische Kriegsgefangene mit Sprengungen dieser Felsen beschäftigt.

Da die Mairie Schönberg damals verarmt war, und viele Bettler hatte, und die Regierung nach obigem Schreiben die Kosten für das Grundbett tragen wollte, so verschaffte der Maire den armen Leuten auf der projektirten Straße von Straßburg nach Lüttich Arbeit. Der Maire konnte daher unter dem 1. Jan. 1811 dem Unterpräfekten berichten, daß seine Mairie jetzt nur 18 Bettler zähle (2).

b Einführung der Impfungen mit Kuhpockenlymphe gegen die Blatterseuche

Welche Verheerungen die Blatterseuche vor Einführung der Schutzimpfung auch in der Eifel angerichtet hat, geht genugsam aus den damaligen Berichten hervor. Abgerechnet die vielen Todesfälle war es keine Seltenheit halb und

ganz erblindete, sowie mit verstümmelten Sprachorganen und entstellten Gesichtszügen behaftete Menschen zu sehen.

Als im Anfange dieses Jahrhunderts von England her die Kunde kam, daß der Londoner Arzt Dr. Jenner die Entdeckung gemacht habe, daß Menschen, mit Lymphe aus den Pocken der Kuh geimpft, von der Blatterkrankheit verschont blieben, wurden auf Anregung der französischen Regierung in allen Hauptorten des Saardepartements sofort Comite's gebildet, und zur Ausrottung der Blattern die Einimpfung mit Kuhpockenlymphe allgemein einzuführen (3). So finde ich schon im Jahre 1805 in unserm Bezirksorte Prüm ein solches Comite gebildet (4). Dasselbe bestand aus dem Unterpräfekten Pettmesser, als Präsidenten desselben, dem Pfarrer Rinker, dem Dr. med. Johann Heinrich Veling, dem Dr. med. Joseph Stempel, alle aus Prüm, und dem praktischen Aerzte Johann Martin Schmitz aus Hillesheim. Alle Comite's des Saardepartements sind auch während der ganzen französischen Herrschaft bis 1814 stets in Thätigkeit geblieben und haben diese Schutzimpfungen auch bald allgemein in Anwendung gebracht.

Bei Errichtung des Prümer Comite's veranlaßte der Unterpräfekt Pettmesser auch den damaligen Schönberger Arzt, Johann Baptist Hecking, sich sobald als möglich in den Besitz von Kuhpockenlymphe zu setzen und gleichzeitig das Publikum für den Nutzen der Einimpfung empfänglich zu machen (5).

Im Laufe des Jahres 1807 gelangte dieser Arzt in den Besitz von Kuhpockenlymphe und setzte von

nun an diese Art Impfung in Mairie fort (6).

- (1) Bärsch II B. 1 Abth. p. 107 (2) Heute zählt diese Mairie 18 Bettler.

(3) Die Wärter der Viehhöfe, die auch das Melken besorgten, litten viel pustulösem Ausschlage der Haut, worüber viele den Dr. Jenner suchten. Als wahrscheinlich die Sache erkannte endlich auch Jenner, daß diese Wärter Melken die Kühe, deren Zitzen öfters mit ähnlichen pusteln besetzt waren, die Hände aufrequetschten und so an leicht verletzten Stellen Hände durch Ansteckung mit Pusteln erhielten. Nun mußte er im Laufe der Zeit die Ursache ermitteln, die die Krankheit verursachte; daß diese Wärter, wie er selbst sagte, sich öfters mit Blatterkrankungen und dieselben gar von den Blattern verschont waren. Auf diese Beobachtungen impfte Jenner im Jahre 1784 sechsweisse Kinder in London. Die Vermuthung bewährte sich die Epoche machende Entdeckung gemacht.

(4) Trier'scher Taschenrechner für das Jahr 1806, bereits gedruckt.

(5) Das Publikum mag schon aus dem Grunde gegen Einimpfung gewarnt weil man bis dahin vielfach noch nicht von Blattern befallenen Leuten: eine künstliche Steckung dar nach bewirkt man denselbe Lymphe aus erkrankten-Personen einimpft dadurch schon einen mangelhaften Verlauf der Krankheit erzielt.

Fortsetzung



... OAK HARBOR. Ein W... der amerikanischen Luftwaffe stürzte 20... Punkt der Insel Wh... ins Meer: Neun... den Tod.

... CIGADA TRUJILLO... wurde in der hier... Republik... an einer Ver... der Staat... Trujillo... Zusammenarbeit... sind seit der... der Verchwörung... Dezember verur... Personen zu diese... verurteilt worden.

... MANILA. Zwei „sch...“ liegen in der B... an Nordpazifik... vor Anker: Erkau... der Luftwaffe du... haben die Anwesen... bestirnt. Jetzt... Staatsangehörigkeit... Wolkendecke... und Embeten die... Anweisung erhält... Drücker auszulassen... Luftangriff zu verf...

... HOLLYWOOD. Die... und Bühnen... Blum hat in Hol... Kind, ein Mädchen... Cherie Blum in... Spieler Rod Steig... war.

... KOPENHAGEN. Dem... und 5... wurde... Kron... Preis verliehen... am 18. A... Kooperations... Der erste Preis... Albert Schweitzer.

... ATHEN. Königin Fre... wird mit d... Prinz Constantin... Sophie... nach Stud... und das schwed... zu Ehren der... einen Empfang v... ein Kommando d... Kleinstadten beka...

... HONGKONG. Auf vier... Verletzte ste... eines Großhandl... nach ein Brand... gestiftet. A... die Mehrheit der...

19.17 Glückwünsche, 19.20 C. Amis, 20.00 Tagesschau, 20.20 dezvous in Luxemburg, 21.00 Freres Garrity, Film mit Wym und Rory Calhoun, Catch, 22.00 Anthologie, du Métrage, 22.35 Eisrevue, 23.00 schau.

17.00 „La montagne du Film v. P. Bradford, 18.00 u. Jugend, 18.10 Brief aus Rhod 18.30 Aus der Wissenschaft Tiere v. d. Kamera, 19.20 vorschau, 19.40 Monsieur P. 20.00 Tagesschau, 20.20 „La ne Abenteuer“, Film von Allegret. (Für Erwachsene) Pariser Streifzug, 22.20 Tag

17.00 „La montagne du Film v. P. Bradford, 18.00 u. Jugend, 18.10 Brief aus Rhod 18.30 Aus der Wissenschaft Tiere v. d. Kamera, 19.20 vorschau, 19.40 Monsieur P. 20.00 Tagesschau, 20.20 „La ne Abenteuer“, Film von Allegret. (Für Erwachsene) Pariser Streifzug, 22.20 Tag

17.00 „La montagne du Film v. P. Bradford, 18.00 u. Jugend, 18.10 Brief aus Rhod 18.30 Aus der Wissenschaft Tiere v. d. Kamera, 19.20 vorschau, 19.40 Monsieur P. 20.00 Tagesschau, 20.20 „La ne Abenteuer“, Film von Allegret. (Für Erwachsene) Pariser Streifzug, 22.20 Tag

17.00 „La montagne du Film v. P. Bradford, 18.00 u. Jugend, 18.10 Brief aus Rhod 18.30 Aus der Wissenschaft Tiere v. d. Kamera, 19.20 vorschau, 19.40 Monsieur P. 20.00 Tagesschau, 20.20 „La ne Abenteuer“, Film von Allegret. (Für Erwachsene) Pariser Streifzug, 22.20 Tag

17.00 „La montagne du Film v. P. Bradford, 18.00 u. Jugend, 18.10 Brief aus Rhod 18.30 Aus der Wissenschaft Tiere v. d. Kamera, 19.20 vorschau, 19.40 Monsieur P. 20.00 Tagesschau, 20.20 „La ne Abenteuer“, Film von Allegret. (Für Erwachsene) Pariser Streifzug, 22.20 Tag







# Unser Essen kostet viel Geld

Sparbüchse kalt serviert

Ein Institut für Meinungsforschung hat versucht, die Frage, wofür das meiste Geld ausgegeben wird, zu beantworten. Gleich vorweg kann gesagt werden: Eine ganze Menge geht drauf fürs Essen.

Die Hausfrau, der es ausgesprochen Spaß macht, den Kochlöffel zu schwingen und die unermüdlich am Herd steht und brutzelt, ist längst nicht diejenige, die am wenigsten Geld fürs Essen ausgibt. Auch nicht, wenn sie wirklich sparsam ist und aus wenig noch etwas zu machen versteht. Sie gibt zwar weniger aus als eine „Köchin“, die zum Kochen überhaupt keine Lust hat, denn diese greift meistens auf bequeme und teure Konserven zurück, oder wirft schnell ein paar Steaks in die Pfanne. Am wenigsten gibt die phantasievolle Hausfrau aus, der das Kochen zwar keine Freude, aber auch nicht eine Bürde ist, die aber Spaß am Essen hat. Sie nämlich ist eine Liebhaberin der kalten Verpflegung. Ihr am Monatsende noch übriggebliebenes Geld rottet damit

Viele von den befragten Hausfrauen auf der „kalten Klasse“ sagten außerdem, dass sie meistens vorher die Brote fertigmachen also bereits bestrichen auf den Tisch bringen. „Weil wir dann nie Reste haben“ und „damit nicht einer nur Weißbrot und der andere nur Vollkornbrot isst.“ Eine praktische, kluge und preisgünstige Ueberlegung.

„Meine Frau kocht so gut“, ist also gar kein uneingeschränktes Lob, wenn der Ehemann wiederum gern auf den Pfennig sieht.

Thea Klause

## Wie macht man's richtig?

Sisal-Läufer können nach dem Ausklopfen mit einer Waschlauge (1 Eßlöffel auf 1 Liter = 10 l Wasser) Strich für Strich mit einer nicht zu festen Bürste abgeburstet werden. Für stärker verschmutzte Stellen kann man auch etwas Kernseife nehmen, muß die Seife aber dann mit warmem Wasser ausbürsten.

Vor der gründlichen Reinigung von Schleif-lackmöbeln feuchtet man diese zuerst mit klarem Wasser an, damit es beim Putzen keine Streifen gibt. Zum gründlichen Putzen nimmt man dann eine leichte Waschlauge (1 Eßlöffel auf 10 l Wasser), wäscht sorgfältig alle Teile ab und reibt mit einem weichen, trockenen Tuch nach.

## Kleine Weisheiten

Nie lernen sich zwei Familien besser kennen als wenn sie die gleiche Putzfrau haben.

Wenn ein Mann eine Frau langweilt, verwandelt sich ihre Liebe in Haß.

Sehr viele unserer jungen Leutchen küssen sich nur deshalb so ausdauernd, weil sie sich nichts zu sagen haben.

Wenn ein Mann mit leeren Händen zu einer Frau kommt, bleibt ihm nichts anders übrig, als sie auf Händen zu tragen.

Was eine Frau ihrer besten Freundin unter dem Stempel der Verachtlichkeit anvertraut, erspart ihr eine Anzeige in der Zeitung.

das Märchen, daß die warmen Mahlzeiten am billigsten sind, aus Sie sind in Wirklichkeit weder billig noch praktisch. Für die köchlernde Hausfrau hingegen sind gutgefüllte Fett- und Fleischtopfe das A und O der Kochkunst. Dazu kommt das Gemüse, das je nach der Saison auch nicht immer ein preiswerter „Grundstoff“ ist.

Die Freunde der kalten Verpflegung dagegen greifen zum „Grundstoff“ Brot. Selbst bei teurem Belag ist das auf die Dauer billiger als ein warmes Essen. Haben Sie ein wenig Phantasie, dann fährt Ihre Familie in jeder Hinsicht gut dabei. Brot enthält genügend Nähr- und Aufbaustoffe, um alle anderen Nahrungsmittel ergänzen zu können. Da in Deutschland weit mehr als 200 verschiedene Brotsorten angeboten werden, liefert allein schon dieser „Grundstoff“ Ihrer Küche reichlich Abwechslung. Brot ist man zu Fleischwaren, Käse, Butter, Schmalz, zu Gemüse, Obst, gekochter und roher Kest, zu Kaffee, Milch, Eier und sogar zum Wein. Die Möglichkeiten, mit Brot preiswerte Mahlzeiten zusammenzustellen, sind so zahlreich wie die Kombinationen beim Lottospiel. Der Beweis sind die zahllosen Smörbröds der Dänen und die vielen verschiedenen englischen und amerikanischen Sandwiches. Nicht zu vergessen den holländischen „outsmiter“ oder „strammen Max“, ein Brot mit Schinken und Setzei, an der Grenze von kalt und warm.

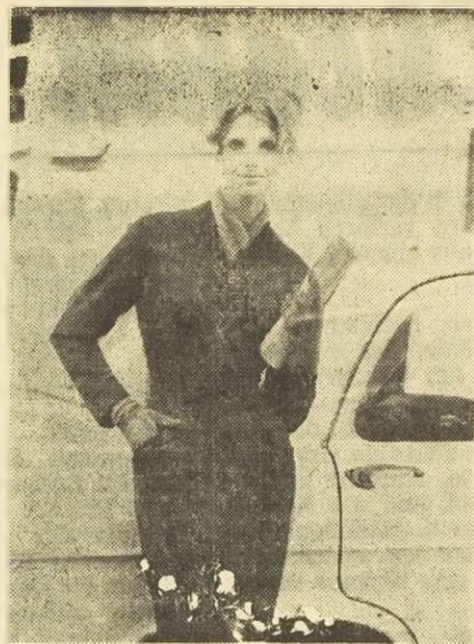
Aber auch die Hausfrau, die ihrer Familie etwas Warmes anbieten möchte, kann vom Brot ausgehen. Sie kann schnell einen Auf-lauf machen, einen Brotpudding oder die Sandwiches überbacken.

# Kinder nutzen Entgegenkommen aus

Unterstützen Sie nicht das Schuleschwänzen!

Der kleine Peter, einziges Kind verhältnismäßig gut sitzierter Eltern, ist der Abgott seiner Mutter. Kein Wunsch wird ihm versagt, und der kleine Mann weiß das und richtet sich danach. Als nun Peter in die Schule kommt, beginnt ein wahres Drama. Der verwöhnte Junge, zum egoistischen Einzelgänger erzogen, kann sich nicht in die Gemeinschaft einfügen und weint deshalb jeden Morgen, wenn er in die Schule muß. Und was tut die Mutter, um ihrem kleinen Abgott Kummer zu ersparen? Sie schreibt mindestens jede Woche einmal einen Entschuldigungsbrief mit irgend-einer erfundenen Unpäßlichkeit und läßt den verzögerten Jungen zu Hause.

Nun, es braucht nicht weiter ausgeführt zu werden, daß Peter in der Schule nicht mitkam und von seinen Mitschülern als verzärtelter Einzelgänger und grober Egoist gemieden wurde. Peter aber empfand es als ganz selbstverständlich, daß seine Mutter ganz nach seiner Laune für ihn log. Als seine Mutter endlich mit ihm zum Psychiater ging, war es praktisch schon zu spät: Peter wird ein verzärtelter Einzelgänger und ein Egoist bleiben und es nie im Leben zu einer wirklichen Leistung bringen.



ALS MANTEL UND ALS KLEID ZU TRAGEN ist das Modell links, das aus tabakfarbenem Wolljersey gearbeitet wurde. — Aus bronze-farbenem reinwollenem Strickstoff gearbeitet, ist das schlichtgeschchnittene Modell rechts. Das elastische, weiche Material garantiert eine sehr angenehme Tragfähigkeit. (AWS-1010)



# Unsere Wohnung ist Geborgenheit

Nichts kann sie ersetzen

Es wird niemand geben, der mir ernstlich widersprechen wollte: Die Wohnung ist unser wertvollster materieller Besitz. Millionen von uns, die im Krieg durch Bomben und Granaten oder durch Vertreibung und Flucht dieses Besitzes verlustig gingen, wissen, wovon die Rede ist. Es wissen auch die jungen Ehepaare, die nach Jahren des Vegetierens im möblierten Zimmer zum ersten Mal die Tür der eigenen Wohnung aufschlossen. Unsere

schützenden vier Wände, unsere Burg — es geht nichts darüber. Kein Wunder, daß diese Zahl mit so viel Stolz genannt wird: 880 000 Wohnungen wurden im vergangenen Jahr in der Bundesrepublik und in Westberlin gebaut.

Die Wohnung, das ist Geborgenheit, ist Gemütlichkeit, ist das Gewohnte im besten Sinne. Auch nicht das komfortabelste Hotelzimmer kann selbst eine bescheidene, kleine Wohnung ersetzen, deren Besonderheit darin besteht, daß sie unser ist, daß sie unsere Persönlichkeit atmet. Kein Sessel dieser Welt ist so bequem wie unser eigener. Niemand kann die Wärme so nach unserem Geschmack regulieren wie wir selber, und nirgendwo können wir so ungestört lesen und radiohören wie bei uns zu Hause.

Wir sollten es nicht als selbstverständlich hinnehmen, daß wir eine Wohnung haben. Und wir sollten bei jedem Heimkommen einem Funken Freude darüber Raum geben. Unsere Wohnung hat unsere Liebe verdient.

Man kann deshalb Eltern mit schulpflichtigen Kindern nicht ernst genug vor einer leichtfertigen Handhabung von Entschuldigungsbriefen für ihre schulunlustigen Kinder warnen. Auch schon ein Kind muß lernen, daß es Pflichten hat, denen man sich nicht einfach nach Lust und Laune entziehen kann.

Felicitas Dürrbach

## Lösegeld: Ein Kuß

Räuber aus dem Busch

Wer's nicht glaubt, daß es immer noch edle Räuber gibt, der fahre auf die Philippinen. Dort hatte sich jetzt eine Reisegesellschaft im Bus in die Nähe der Stadt Cabanatuan begeben, als plötzlich eine Räuberbande aus dem Busch brach.

„Der Anführer“, erzählten die Leute, „ein hochgewachsener, gutaussehender Mann, nötigte die Fahrgäste mit vorgehaltener Pistole zum Aussteigen und forderte sie auf, Geld und Wertsachen zur Ablieferung bereitzuhalten.“

Kaum hatte dieser Schinderhannes eine Anzahl hübscher junger Mädchen unter den Reisenden bemerkt, da rief er: „Ich lasse euch alle ungeschoren, wenn die unverheirateten Damen — wie nobel! — meinen Männern einen Kuß gewähren!“ Was tut man nicht alles in so einer Lage: züchtig verabschiedeten die Mädchen jedem stoppeligen Banditen ein Küßchen. Und hochbefriedigt schlug sich die Bande wieder in die tropischen Büsche.

Nur unromantische Leute werden behaupten, es seien die Mitglieder eines Stammtisches aus Manila gewesen.

## Gefährliche Eifersucht

Nach den neuesten Forschungen ist die Eifersucht die größte Gefahr für jede Ehe, ganz gleich, ob Kinder das Ehepaar verbinden oder nicht. Am häufigsten kommt es zu Eifersuchtszenen, wenn Mann und Frau in verschiedenen Berufen arbeiten, und infolgedessen die Kollegen des anderen Teils nur wenig oder gar nicht kennen. Damit hängt es auch zusammen, daß es „gefährlich“ ist, die wöchentliche Freizeit im Kreis der verschiedenen Kollegen zu verbringen. Am sichersten bleibt der Ehefrieden gewahrt, wenn beide Teile im gleichen Betrieb beschäftigt sind. So werden zum Beispiel die Ehen der Gastwirte, bei denen Mann und Frau zusammenarbeiten, am wenigsten durch Eifersucht gestört.

# Vor- und Nachspeisen mit Pfiff!

Das Wasser läuft uns im Munde zusammen

Kürbis, von manchen kaum beachtet, dankt durchaus die Mühe, die man sich mit ihm gibt, und auch die Ekstasien, die viele so trocken finden, ergeben bei richtiger Zubereitung ein wohlgeschmeckendes Kompott.

Auch etwas fade Birnen lassen sich interessant verarbeiten:

### Kürbis mit Bananen

500 g Kürbisfleisch, 3 geschälte Bananen, Salz, gemahlener Ingwer, Mehl, Ausbackfett, Zucker.

Kürbis in 1 cm dicke Scheiben schneiden, salzen und 15 Minuten stehenlassen, dann ausdrücken. Kürbis und Bananen in Streifen schneiden (wie Pommes frites), mit Ingwer bestreuen, mehlen und in heißem Fett backen. Mit Zucker und Ingwer bestreuen und heiß zu Tisch geben.

### Kastanien-Kompott

500 g Kastanien, 1/4 l Wasser, 175 g Zucker, 1/2 Vanillestange, je 1 Stückchen Ingwer und Canehl, 10 g gehackte, süße Mandeln.

Kastanien kreuzweise einschneiden, 5 Minuten kochen, schälen und Schale und Haut sorgfältig entfernen. Zuckerlösung herstellen, Kastanien und Gewürze hineingeben, garen, Gewürze entfernen auskühlen lassen und mit Mandeln bestreut zu Tisch geben.

### Pariser Scheiterhaufen

6 trockene Brötchen, 1/4 l Wasser, 1/4 l Rotwein, 1 Stückchen Zimt, 3 Nelken, 2 Eigelb, 1 Prise gemahlener Anis, etwas Zitronenschale, 500 g

Apfel, 50 g Mandeln, 50 g Rosinen, 125 g Butter oder Margarine, 1 Teel. Zimt, etwas Zucker, 2 Eiweiß.

Die Brötchen in Scheiben schneiden, Wasser und Rotwein mit den Gewürzen aufkochen und über die Brötchen gießen. Nach dem Erkalten Eigelb, Anis und abgeriebene Zitronenschale darunterühren.

In eine gefettete Auflaufform abwechselnd lagenweise Semmelmasse und geschälte, in Stücke geschnittene Äpfel mit gehackten Mandeln und Rosinen einschichten. Die oberste Schicht muß Semmelmasse sein. Das Fett in Flöckchen daraufgeben und Zucker und Zimt darüberstreuen. Den Scheiterhaufen etwa 45 Minuten bei Mittelhitze im Ofen backen lassen. Das Eiweiß zu Schnee schlagen, einen Teelöffel Zucker daruntermischen und nach 40 Minuten kleine Häufchen davon auf den Scheiterhaufen setzen, noch 5 Minuten backen lassen. Vanillesoße dazu reichen.

### Birnenauflauf

500 g Mehl, 30 g Hefe, 1/4 l Milch, 100 g Fett, 100 g Zucker, 1/2 Stange Vanillemark, 1 kg Birnen, 100 g Zucker, 2—3 Nelken, 1/2 Stange Canehl, 30 g Speck, 1 Teelöffel Gustin oder ähnliches.

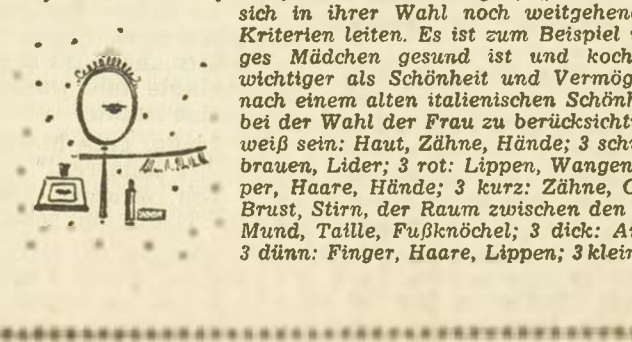
Hefeteig herstellen und gehen lassen. Birnen schälen, halbieren, in Zuckerwasser mit den Gewürzen garen, abtropfen; dünne Speckscheiben in gefettete Auflaufform legen. Birnen daraufgeben, Teig überziehen, gehen lassen, backen und mit dem gebundenen Birnen-saft zu Tisch geben.

# Dreißig Punkte sind zu beachten...

Schönheitsrezepte aus dem Süden

Trotz aller Ferienfahrten nach dem sonnigen Süden herrschen über die Italienerinnen von heute vielfach noch ganz falsche Vorstellungen. Auch diese von der Natur meist so bevorzugten Geschöpfe wissen durchaus den Wert der Schönheitspflege und Kosmetik zu schätzen, besonders in der Großstadt. „Die jungen Italienerinnen“, so berichtet Peter Wildhagen in „Die Italienerin und die Spanierin“ (Hellas-Verlag, Düsseldorf), „tun im Hinblick auf Schönheitspflege und Kleidung mehr als die Frauen in anderen Ländern. Eine Statistik sagt, daß die Italienerin in jeder Saison mindestens 2 neue Kleider haben möchte, daß sie kein Kleid länger als 2 Jahre und keinen Mantel länger als 3 Jahre trägt. Schuhe mit hohem Absatz sind obligatorisch, und Schuhe mit niedrigen Absätzen, die in Deutschland von Frauen viel getragen werden, sind hier nur bei Kindern zu finden... Den Hauptteil ihrer Freizeit, so heißt es weiter in dem Bericht von Peter Wildhagen, verbringt die Italienerin damit, sich schön zu machen und elegant zu kleiden. Die Frauen kümmern sich sehr intensiv darum, wie die Männer sie gerne sehen... Nach der Aussage italienischer Männer soll eine Frau ein klares Antlitz haben, dichtes gepflegtes Haar, möglichst lang. Das Haar soll dunkel sein, beliebteste Frisur ist Chignon, die untergeschlagene Nackenrolle. Makellose Zähne sind erwünscht, glutvoll feurige Augen und lange Wimpern. Eine Brille liebt der Italiener nicht. Er bevorzugt schlanken Wuchs mit langen Beinen. Er will auch haben, daß seine Frau gut und gepflegt angezogen ist. Die Stimme soll angenehm dunkel klingen. Hinsichtlich des Verhältnisses der Frau ihm gegenüber wünscht er sich, daß sie die Kinder dem Mann nicht vorzieht...“

Auf dem Lande jedoch, schreibt Wildhagen, „lassen die jungen Männer sich in ihrer Wahl noch weitgehend durch überlieferte Kriterien leiten. Es ist zum Beispiel wichtig, daß ein junges Mädchen gesund ist und kochen kann. Sehr viel wichtiger als Schönheit und Vermögen. Im übrigen sind nach einem alten italienischen Schönheitsrezept 30 Punkte bei der Wahl der Frau zu berücksichtigen: 3 Dinge müssen weiß sein: Haut, Zähne, Hände; 3 schwarz: Augen, Augenbrauen, Lidern; 3 rot: Lippen, Wangen, Nägel; 3 lang: Körper, Haare, Hände; 3 kurz: Zähne, Ohren, Fäße; 3 breit: Brust, Stirn, der Raum zwischen den Augenbrauen; 3 eng: Mund, Taille, Fußknöchel; 3 dick: Arme, Hüften, Waden; 3 dünn: Finger, Haare, Lippen; 3 klein: Nase, Kopf, Zehen.“



# KARNEVAL

„Freut euch des Lebens“

Prinz Karneval sch Narrenpritsche, und 1 tollen Tagen huldiger ausgelassenem Ueber wird seit Jahrhunderten Rheinlanden und Südnacht oder der Fasch Kostümfesten und 1 prunkvoll begangen. des Auslandes haben

Das bunte Volks

Besonders berühmt Karneval in Rom. Im Goethe und beschreibt schen Reise... „Das T heißt es da (wir folgen im Insel-Verlag ersd druckausgabe), „ist ei eigentlich nicht gebede das Volk selbst gibt. Jahr an sind die Sed und das Karneval hat men... Doch die all, auf die letzten acht Te lich eine Glocke vom tage, das Zeichen gib freiem... Himmel sind Augenblick legt der sich das ganze Jahr so tritt hütet, seinen Ern keit auf einmal ab Fenster werden nach behängt, auf den Pfla den Seiten der Straße gesetzt; sie gleicht e einer ungeheuren aus Nun fangen die Mask ren... Zierlich sind sich in Mannskleide Männer, sich in Fraus en, so haben sie d (Harlekin) Pulcinells verfehlt, und man r ihnen gelang, in di höchst reizend zu se blasen indes in groß und beleidigen das (Tönen... Zierlich sind mädchen, Frascataner taner, Schiffer und G valdsdienstag feiert dar weiter berichtet, bis M Schmaus Abschied vor verbotenen Fleisch. — ist auch der Karneva Côte d'Azur. Um die so berichtet Jacques Nocht (bei H. M. Hll aufnahmen (Paris, Sazo), „finde jenes statt, das in der groß val von Nizza bekannt wir den märchenhaft ner Majestät, 14 Tage des Ende in Flammen kein Ende: Vorbeif Blumenschlacht, Konf Gestalten zu Fuß un Menschenmengen um bende Feuerwerksrak versichert Jacques Ro Karneval der Welt. — spielende Märchenfesi es verzaubert die Ha die herrliche Promenz Terrassen der versd die Kapellen ohne Pa Zigeunermusik schlen die Fahrbahn der il liegenden Straßen. — steht der von Rio ( Wenn Rio seinen welt lebt, dann ist die schd Ludwig Weiler, nor schwebend, in seiner amerikanerin“ (Hell ausführt, „ein Rausch der Ausgelassenheit. Klubs und Restauran fort, in sämtlichen V winzigsten Cafe jag ein Schauspiel das ni Plätzen dröhnen Laut in die tanzende, fan liche Menge, Alles is die zurückhaltende 3 Tagen keine strenge unter das Volk. Arm emander. Die Sonne, duldet die Sonne, so leicht wie möglich Rassen und Klassen Karneval!... Phan prunkvolle Kostüme Flitter: ein brodel Verwandlung, Tanz t Ein Taumel hat Rio ( kühlere Norden, Kan Am St. Lorenzström rchtet, die im Mittel stehen. Bestimmt c sportplätze St. Agat laurentischen Höhen, ler“, so berichtet Eri Kanada“ (Steingrüt „ziehen sich als Holz in der echten alten T der in der Familie vcn verebete, aus vi wobene breite Gürt wird er nur noch in dem Anzug gehört a einer sehr malerisch hangenden Trodel neval dauert fünf I wird mit französisch Im Schein der l Auf den zugefroh mit Eskimohunden st attraktion ist ein nä 3 ackelbeleuchtung. E emer der zahlreiche staltet. Sie bewähret Neuhäuser, als G tühren ihre jungen S



## KARNEVAL ...

„Frau euch des Lebens“

Prinz Karneval schwingt nun wieder die Narrenpritsche, und besonders an den dreitägigen Tagen huldigen ihm die Menschen in ausgelassenem Uebermut. In Deutschland wird seit Jahrhunderten besonders in den Rheinländern und Süddeutschland die Fastnacht oder der Fasching mit Maskenbällen, Kostümfesten und farbenfrohen Umzügen prunkvoll begangen. Aber auch viele Städte des Auslandes haben ihre Karnevalsfeste.

### Das bunte Volksfest

Besonders berühmt war seit jeher der Karneval in Rom. Im Jahre 1788 erlebte ihn Goethe und beschreibt ihn in seiner „Italienischen Reise“. „Das Römische Karneval“, so heißt es da (wir folgen hier dem Wortlaut der im Insel-Verlag erschienenen neuen Dünndruckausgabe), „ist ein Fest, das dem Volk eigentlich nicht gegeben wird, sondern das sich das Volk selbst gibt. Schon von dem neuen Jahr an sind die Schauspielhäuser eröffnet, und das Karneval hat seinen Anfang genommen... Doch die allgemeine Erwartung ist auf die letzten acht Tage gerichtet... bis endlich eine Glocke vom Kapitäl bald nach Mitternacht das Zeichen gibt, es sei erlaubt, unter freiem Himmel töricht zu sein; in diesem Augenblick legt der ernsthafte Römer, der sich das ganze Jahr sorgfältig vor jedem Fehltritt hütet, seinen Ernst und seine Bedächtigkeit auf einmal ab... Alle Balkone, alle Fenster werden nach und nach mit Teppichen behängt, auf den Pfastererhöhungen zu beiden Seiten der Straße werden Stühle herausgesetzt, sie gleichen einem großen Festsaal, einer ungeheuren ausgemauerten Galerie... Nun fangen die Masken an, sich zu vermehren. Da die Frauen ebensoviel Lust haben, sich in Männerkleidern zu zeigen, als die Männer, sich in Frauenkleidern sehen zu lassen, so haben sie die beliebte Tracht des (Harlekin) Pulcinella sich anzuziehen nicht verfehlt, und man muß bekennen, daß es ihnen gelingt, in dieser Zwittergestalt oft höchst reizend zu sein. Mutwillige Knaben blasen indes in große gewundene Muscheln und beleidigen das Ohr mit unerträglichen Tönen... Zuerst sind die Masken der Landmädchen, Fräulein, Fischer, Neapolitaner, Schiffer und Griechen...“ Am Karnevalsdienstag feiert dann das Volk, wie Goethe weiter berichtet, bis Mitternacht bei fröhlichem Schmaus Abschied von dem in der Fastenzeit verbotenen Fleisch. — International berühmt ist auch der Karneval in der Hauptstadt der Côte d'Azur. Um die Zeit des „Fettdienstag“, so berichtet Jacques Robert in „Riviera bei Nacht“ (bei H. M. Hieronimi, Bonn); Meisteraufnahmen von Pierre Manciet und Serge de Sazo), „findet jenes ungewöhnliche Treiben statt, das in der großen Welt als der Karneval von Nizza bekannt ist. Zu Beginn erleben wir den märchenhaft prächtigen Einzug Seiner Majestät, 14 Tage später sein berausches Ende in Flammen. Das nimmt und nimmt kein Ende: Vorfahrten der Festwagen, Blumenschicht, Konfettischlacht, dämonische Gestalten zu Fuß und zu Pferde, schreiende Menschenmengen und am Himmel zerbombende Feuerwerksraketen, ja, es ist wirklich, versichert Jacques Robert weiter, der schönste Karneval der Welt. Dies pausenlos sich abspielende Märchenfest findet tatsächlich statt, es verzaubert die Hauptverkehrsstraßen und die herrliche Promenade des Anglais. Auf den Terrassen der verschiedenen Hotels spielen die Kapellen ohne Pause. Zu den Klängen der Zigeunermusik schlendern die Neugierigen in die Fahrbahn der in strahlender Lichtfülle liegenden Straßen...“ Dem Karneval in Nizza steht der von Rio de Janeiro kaum nach. Wenn Rio seinen weltberühmten Karneval erlebt, dann ist die schönste Stadt der Welt, wie Ludwig Weiler, noch in der Erinnerung schwebend, in seiner Monographie „Die Südamerikaner“ (Hellas-Verlag, Düsseldorf) ausführt, „ein Rausch der Farben, der Musik, der Ausgelassenheit. In den Hotels, in den Klubs und Restaurants, so fährt der Verfasser fort, in sämtlichen Vergnügungspalästen, im winzigsten Cafe jagt ein Fest das andere, ein Schauspiel das nächste. Auf Straßen und Plätzen dröhnen Lautsprecher ihre Rhythmen in die tanzende, flänierende, lärmende fröhliche Menge. Alles ist auf den Beinen. Selbst die zurückhaltende Senhora kennt in diesen Tagen keine strenge Grenze und mischt sich unter das Volk. Arm und reich quirlt durcheinander. Die Sonne, so versichert L. Weiler, duldet keine Vermummung. Jeder kleidet sich so leicht wie möglich... Die Unterschiede der Rassen und Klassen sind gefallen. Es ist Karneval!... Phantastische Verkleidungen, prunkvolle Kostüme oder nur einige bunte Fäden: ein brodelnder Hexenkessel von Verwandlung, Tanz und wilde Schauspielerei. Ein Taumel hat Rio erfaßt...“ Aber auch der kühlere Norden, Kanada, hat seinen Karneval. Am St. Lorenzstrom werden Eispaläste errichtet, die im Mittelpunkt großer Winterfeste stehen. Berühmt ist der Karneval der Wintersportplätze St. Agathe und St. Adele, in den laurentischen Höhen, bei Montreal. „Die Dörfer“, so berichtet Erika Neuhäuser in „So ist Kanada“ (Steingrüben Verlag, Stuttgart), „ziehen sich als Holzfüßer und Waldläufer an in der rechten alten Tracht. Das Glanzstück ist der in der Familie von Generation zu Generation vererbte, aus vielen bunten Farben gewebene breite Gürtel der Pionierzeit. Heute wird er nur noch im Karneval getragen. Zu dem Anzug gehört auch eine Zipfelmütze mit einer sehr malerisch wirkenden, lang herabhängenden Trödel... Der laurentische Karneval dauert fünf Tage — und Nächte und wird mit französischer Heiterkeit gefeiert.

### Im Schein der Fackeln

Auf den zugefrorenen Seen finden Rennen mit Eskimohunden statt. Die größte Fremdenattraktion ist ein nächtlicher Abfahrtslauf bei Dunkelbeleuchtung. Er wird von den Brüdern einer zählreichen Klosterschule veranstaltet. Sie bewähren sich, so versichert Erika Neuhäuser, als glänzende Skiläufer und führen ihre jungen Schüler an.“

# Was geht DICH an

## Schnell, geschickt und fingerfertig:

Die Frauen stehen ihren Mann

„Frauen im Betrieb“ — sind für viele Chefs noch immer ein heißes Eisen, von dem sie nicht viel wissen wollen. Sie sehen die Frauen lieber an der Schreibmaschine als an einer Werkbank. Andere Betriebsleiter sind anderer Ansicht: Sie sind überzeugt, daß Frauen an Maschinen, wo es ja nicht auf Kraft, sondern vor allem auf Konzentration und Geschicklichkeit ankommt, bessere Ergebnisse erzielen als Männer.

„Stehen Frauen ihren Mann?“ — das ist die Frage, mit der sich das Rationalisierungskuratorium der Deutschen Wirtschaft beschäftigt. Das Kuratorium hat 28 Betriebe der Industrie, der Versicherungsbranche und des Handels befragt — mit ausführlichen Fragebogen und detaillierten Interviews —, um die notwendigen Arbeitsbedingungen für ein Programm „Förderung der Frauarbeit“ zu bekommen. Das Projekt wird von amtlichen und privat-wirtschaftlichen Stellen gefördert mit dem Ziel, die Stellung der Frau in ihrer Arbeitsumwelt zu verbessern und ihren beruflichen Aufstieg zu fördern.

Das Ergebnis der Voruntersuchung zeigt, daß Frauen im Hinblick auf Eignung und Verhalten gut disponiert sind für gleichförmige, schnell sich wiederholende Arbeitsvorgänge, die zum Teil hohe Konzentration erfordern. Geschickte Arbeit und Fingerfertigkeit der Frau werden von den Betrieben gerühmt. Die Frage nach dem technischen Verständnis von Frauen wurde unterschiedlich beantwortet. Einem durchaus positiven Urteil steht die Erfahrung gegenüber, daß Frauen bei komplizierten Maschinen hilflos und bei gefährlichen Apparaturen sogar recht leichtsinnig sind. Klage wurde darüber geführt, daß weibliche Arbeitnehmer sich der Sicherheitsvorschriften nur ungern unterwerfen und aus kosmetischen Gründen das Tragen von Schutzhelmen oder Schutzbrillen ablehnen.

Frauen finden sich mit ungünstigen Verhältnissen besser ab als Männer. Sie lassen sich aber auch zu sehr von ihrer Umgebung beeinflussen. So hängt oft vom richtigen Arbeitsplatz eine mehr oder weniger große Leistung ab. Eine Versetzung führt häufig zur Arbeitsunlust.

Ausdauernd und ehrgeizig sind Frauen und vielfach sogar unvernünftig, wenn es um Akkordarbeit geht. Sie versagten ihre Kräfte für hohen Verdienst, und manche Betriebe haben daher Akkordbeschränkungen bei etwa 130 Prozent der Durchschnittsleistung eingeführt, um eine Ueberbeanspruchung zu verhindern. Wo das nicht der Fall ist, wurde der Akkord bis auf 190 Prozent hochgetrieben von Frauen, die ihre Erwerbstätigkeit als vorübergehend ansehen und vor der Ehe oder in den ersten Ehejahren großen Wert auf hohen Verdienst legen. Frauen mit Familie und Dauerarbeitskräfte halten mit ihren Reserven besser hauf.

Interessant ist das Ergebnis der Untersuchung, wonach entgegen vielen anderer Mutmaßungen für etwa zwei Drittel bis drei Viertel aller Frauen, Arbeiterinnen und Angestellten ihre Berufstätigkeit zur Existenzsicherung und zum Lebensunterhalt dient. Dahinter rangieren erst das eigene Haus, Auto und andere Luxusgüter als Motive für die Frauarbeit, vor allem für ein Mitarbeiten.

Kraß sind die Unterschiede bei den Aufstiegsmöglichkeiten, aber nicht, weil es keine leitende Positionen für Frauen gibt, sondern weil fehlende Facharbeiterausbildung, nichtausreichendes technisches Verständnis oder auch geringe Körperkräfte die Haupthindernisse sind, um Frauen in Meisterstellen aufsteigen zu lassen. In den anderen Berufen sind psychologische und traditionsbedingte Hemmnisse, gekoppelt mit vielen Vorurteilen, die



IN DEN BERGEN

ist Jochens schöne Heimat. Länger als bei den Bewohnern des Flachlandes genießt er deshalb die Freuden des Winters. Bis in den März hinein kann er sich manchmal mit Schneeballschlachten vergnügen. Nirgendwo ist die Luft so rein und frei von Staub und Ruß wie im weißen Zaubereich der Bergwelt. (Dr. Wolff)

Hauptgründe für die geringen Aufstiegschancen für Frauen. Man sagt ihnen größere Autoritätsschwierigkeiten als Männern nach und zweifelt oft ihre Fähigkeit an, mit Menschen umzugehen und mit der erforderlichen Objektivität zu „herrschen“.

Es gibt aber auch Betriebe, die andere Erfahrungen gemacht haben. So spricht man von mangelndem Interesse am Aufstieg und von einer verbreiteten Abneigung vieler Frauen, Verantwortung zu übernehmen, die Scheu vor größeren Entscheidungen und vor Aufgaben der Menschenführung.

Albert Bechtold

## Einzige Frau unter tausend Männern

Als Ärztin bei Eskimos und Radartechnikern

Für tausend Männer an der kanadischen Fuarküste sind Elizabeths und Mollys Stimmen die einzigen Laute, die sie für die Dauer von anderthalb Jahren aus weiblichem Mund hören. „Moskau-Molly“ ist jedem Jungen der DEW-Linie bekannt. Sie ist die russische Rundfunksprecherin für die Kameraden von der rotgefärbten Arktis auf der anderen Seite des Nordpols und überrascht die Amerikaner und Kanadier in den Radarstationen immer wieder durch ihre Spionagemeldungen. Mit glattem Haarschnitt, breitem Gesicht, zwei blickenden Augen, aber nicht unüblich — so stellt sie eine Karikatur dar, die in einer Station der DEW-Linie hängt. Von Elizabeth Cass dagegen haben die Männer eine ziemlich genaue Vorstellung. Sie ist die einzige Frau, welche zu ihrem polaren Männerstaat Zutritt hat — als Aerztin.

Aerztin der Distant Early Warning Line zu sein, bedeutet jährlich 30 000 Kilometer im Flugzeug zurückzulegen, daunen- und fellgefüllte Polarkleidung zu tragen, auf weibliche Eleganz zu verzichten, kranke Eskimos zu bummeln, bockenden Landsmännern den beginnenden Polarkoller auszureden und schwere Fülle dieser Krankheit im Flugzeug nach Edmonton zu bringen, wo sie unter dem wohlthuenden Einfluß von Menschen, Kinos und Stadtluft wieder normal werden. Das alles tut Dr. Elizabeth Cass für ein nicht gerade kleines Gehalt. Die sich überstürzende Liebenswürdigkeit, oft mit Heiratsanträgen garniert, die ihr von den frauenlosen Männern in den Stationen entgegengebracht wird, ist eine Zugabe.

„Männer, die abgeschlossen in der Arktis leben, werden schnell wieder zu kleinen Jungen“, sagt die Aerztin. „Weibliche Typen schließen sich in den Baracken ab und setzen nie einen Fuß vor die Türe, aus Furcht, sie

könnten erfrieren. Ihre Schuhe berühren nur die Schneewärme, wenn sie ankommen und wenn sie fortfliegen. Die harten Eysstrauern dem Alkohol und den Frauen nach, die beide verboten sind, und suchen Abwechslung in der Jagd. Beiden gemeinsam ist, daß sie viel essen — die Verpflegung ist ausgezeichnet — und dauernd vom Geld reden.“

Die sagenhafte hohen Löhne der DEW-Linie — alle Techniker und Arbeiter sind Privatangestellte — verlocken zu einem munteren Spiel: Jeden Tag rechnet man aus, wieviel schon auf dem Konto steht. Da Wohnung, Unterhalt, Kleidung und Kantinenwaren frei sind, die Steuer fortfällt und nicht einmal die Post etwas kostet, da niemand einen Cent ausgeben kann, türmen sich hübsche Summen auf. Die Männer verdienen von 115 bis 160 Dollar in der Woche, Stationsmaster und

Spezialtechniker 200. Dazu kommt nach anderthalb Jahren eine Treueprämie von 1500 Dollar.

Nach Dr. Calls Ansicht gibt es nur zwei Möglichkeiten, der geistigen Degeneration in der Arktis zu entgehen: viel lesen und möglichst oft kleine Urlaubspausen einlegen, die in Edmonton verbracht werden. Jeder DEW-Boy hat Anspruch auf drei Monate, aber man sieht darauf, daß sie höchstens in drei Raten genommen werden. Und da ist dann die monotone Zwischenzeit zu lang und führt zum Polarkoller. Lesen aber wollen von den Burschen nur die wenigsten, die starken jungen Männer unserer Zeit können sich nicht mehr allein geistig beschäftigen. Ihre Gedanken drehen sich um den nächsten Flug nach Edmonton, um einen Schabernack oder eben ums Geld.

## Zwillinge sahen sich erst nach 18 Jahren

Doppelhochzeit krönte das Wiederfinden

Wie bei Zwillingsschwestern üblich heirateten June Bardsley und June Rust am gleichen Tag. Sie trugen die gleichen Brautkleider, ihre Männer sind beide 1,80 Meter groß und haben blondes lockiges Haar. Daß Zwillinge sogar den gleichen Vornamen führten, gehört auch zu diesen Duplizitäten und stellte sich erst heraus, als sie sich acht Monate vor der Hochzeit kennenlernten. Jahrelang hatte June June gesucht, jahrelang hatte jede Schwester von der anderen gesehnt und Leute getroffen, die sie mit ihr verwechselten. Aber erst längere Nachforschungen führten das Geschwisterpärchen zusammen, das bald nach der Geburt von den Eltern zur Adoption fortgegeben worden war.

June Rust war sieben Jahre alt, als Kinder ihr auf der Straße nachriefen, sie habe gar keine richtige Mutter. Bei June Bardsley sorgte die Aufklärung zum gleichen Zeitpunkt eine gehässige Hausangestellte. Beide Mädchen liefen weinend zu den Adoptivmüttern und bekamen zu hören, daß noch eine Zwillingsschwester existierte. Die Sehnsucht nach der anderen June wurde bei ihnen um so größer, je älter sie wurden. Schließlich merkten sie, daß das „zweite Ich“ lebendige Wirklichkeit war.

Auf der Straße wurden sie von wildfremden Leuten gegrüßt. Im Urlaub sprachen fremde Menschen sie an. „Sie sind doch June Rust...“ — „Nein, ich bin June Bardsley!“ Doch jedesmal waren die Mädchen zu schüchtern, um Fragen zu stellen. Sie hielten nur im Bus, im Kino, auf der Eisenbahn Ausschau nach einander. Dann wurde die eine June beinahe von ihrem Chef entlassen, weil er sie im Tanzlokal sah, als sie sich mit Grippe entschuldigt hatte. Den Hinweis auf die nebelhafte Zwillingsschwester nahm der Boß nur bedingt an. Als June Rust sich verliebte, sagte sie ihrem Bräutigam Jim: „Mein schönstes Hochzeitsgeschenk wäre es, wenn meine Schwester Brautjungfer würde!“ Der brave Jim ließ sich den Wunsch etwas kosten und stellte ohne Junes Wissen Nachforschungen an. Eines Tages gab er ihr eine Telefonnummer. Sie sollte anrufen und June Bardsley verlangen, den vermissten Zwilling.

Das erste Treffen der Schwestern war rührend. Es gab viel zu erzählen, zwei ganze Lebensgeschichten oder vielmehr nur eine: denn wenn die eine Schwester etwas erwähnte, rief die andere: „Ja, ich auch.“ Beide Adoptivväter hatten ihnen den Namen June gegeben, beide Mädchen waren Stenotypistinnen geworden und bei der zweiten Prüfung durchgefallen. Jede liebte Schildkröten und hatte ihr Tierchen nach dem Verlobten genannt, dem sie auf den Tag genau und zur gleichen Stunde Treue gelobten. Das Schönste aber war, daß man 18 Jahre nur 15 Meilen voneinander entfernt gewohnt hatte.

Aus dem Wunsch, daß June Bardsley June Rusts Brautjungfer werden sollte, wurde allerdings nichts. Denn anstandshalber feierten die Zwillinge Doppelhochzeit.

## John haßte das elektrische Licht

Die Birne begann zu tanzen

Das erste, was Maggie Evans nach dem Tode ihres 72jährigen Mannes John tat, war, daß sie einen dreibeinigen alten Tisch aus Mahagoniholz zerschlug und verbrannte. Damit kehrte wieder Frieden ins Haus ein. Vier Jahre lang war es das Studienobjekt von Geistesforschern, Elektroingenieuren und Psychiatern gewesen. Sie alle wollten den Tisch sehen, der zu tanzen begann, sowie man das elektrische Licht einschaltete. John Evans verfiel dabei in Krämpfe und stieß Schreie aus. Kein Arzt und kein Reverend konnte ihn von der Magie des teuflischen Tisches befreien. Psychiater und Parapsychologen nannten die Vorgänge ein Poltergeistphänomen, hervorgeufen durch eine epileptische Veranlagung Johns, die auf elektrische Impulse reagierte.

John Evans war ein friedlicher Mensch gewesen, bis man in dem Dorf Llanell in Südwales das elektrische Licht einführte. Er, der nie über die Grenzen der Gemeinde hinaus gekommen war, hielt die Sache für eine Entfesselung des Teufels und prophezeite aus ihr den Untergang der Welt. Merkwürdigerweise hatte er nichts dagegen, daß man auch zu seinem Haus Drähte zog und eine elektrische Leitung anschloß. Im Poltergeist der Birne ohne Lampenschirm von der Decke,

Von nun an saß er abends stundenlang vor der Lampe und starrte sie an. Angezündet werden durfte sie nicht, nach wie vor brannte die Petroleumlampe. Schließlich wagte es Maggie Evans doch einmal und knipste am Schalter. John murmelte böse Worte. Dann begann mit einem Mal die Birne an dem Draht zu pendeln, immer stärker und stärker, bis sie wild ausschlug. „Jetzt kommt der Teufel und holt uns alle!“, triumphierte Evans.

Das Phänomen sprach sich herum. Es kamen Leute, um die tanzende elektrische Lampe anzusehen. Niemand konnte bemerken, daß Evans einen Trick gebrauchte. Der Draht führte auch nicht durch ein Loch in der Decke, so daß die Lampe von oben in Schwingungen versetzt werden konnte. Mit der Zeit bekam Evans Anfälle, sowie die Lampe brannte und schaukelte. Dann wurde eines Tages auch der unter ihr stehende Mahagonitisch in Mitleidenschaft gezogen, ein altes und schweres Möbel. Er begann auf seinen drei Beinen zu tanzen und erhob sich sogar 2 Fuß hoch in die Luft. Der Spuk funktionierte, solange Evans lebte. Nach seinem Tod blieb die Lampe ruhig und der Tisch endete unter der Axt. Mit dem alten Mann verließ auch der Poltergeist das Haus.



# ZUM FEIERABEND

## Im Schaltjahr ist „Damenwahl“

Vier in sechs geht einmal, bleibt zwei, vier in zwanzig geht fünfmal — ja, kein Zweifel, 1960 ist ein Schaltjahr. Es wird uns also ein ganzer Tag geschenkt. Ein herrlicher Gedanke. Was kann man mit diesem 29. Februar nicht alles anfangen! Man könnte sich zum Beispiel selbst etwas schenken, um diesen Extratag gebührend zu feiern. Man könnte ins Theater gehen und sich ein Stück ansehen, das niemand anderen interessiert, oder ein Buch lesen, das man schon immer lesen wollte. Oder, wenn man eine Frau ist und unverheiratet, könnte man auch sagen: „Liebster, willst du mich heiraten?“ Denn im Schaltjahr ist sozusagen „Damenwahl“.

Die Legende erzählt, daß das auf ein uraltes schottisches Gesetz zurückgeht, in dem es heißt, daß im Schaltjahr jede Jungfrau das Recht hat, den Mann ihrer Wahl um seine Hand zu bitten. Und wenn er sie abweist, muß er ein Pfund Strafe bezahlen, es sei denn, er kann beweisen, daß er schon einer anderen den Ehestand versprochen hat.

Aber genau so wird dieses Gesetz heute natürlich nicht mehr genommen. Die Zeiten haben sich schließlich geändert. Immerhin, einige Jungesellen scheinen es mit der Anese gekriegt zu haben. Michael Medwin zum Beispiel, ein 36 Jahre alter englischer Jungeselle, will eine Gesellschaft zum Schutz der Jungesellen im Jahre 1960 gründen. Ob er damit viel Glück in abgelegenen ländlichen Gegenden haben würde, ist übrigens fraglich.

## Auch Tiere können sich „totlachen“

Man behauptet, die Fähigkeit zu weinen, sei ein Vorzug der Intelligenz des Menschen. Aber weinen kann auch das Tier. Und es kann nicht nur weinen, sondern auch lachen. Jeder, der sich lange mit Tieren beschäftigt, weiß, daß viele Tiere beschämte, weiß, daß sie können Spässe treiben und sich symbolisch — wie wir es nennen — „totlachen“!

Als vor vielen Jahren in Mailand eine große Ausstellung stattfand, die durch eine Völkerschau noch besonders interessant gestaltet werden sollte, waren auch fünf indische Arbeitselefanten in einem Zelt untergebracht, wo sich die Dickhäuter zwar wohl fühlten, aber scheinbar schrecklich laue. Im Laufe der ersten Nacht bauten sie jedenfalls das Zelt kunstgerecht ab und lernten einen Zeltmast neben dem anderen, — so wie sie es als Arbeitselefanten in Indien mit den Baumstämmen gelernt hatten. Sie stammten in freudiger Wonne von einem Bein auf das andere, als morgens ihre Wärter erschienen und sprachlos vor dem abgehauten Zelt standen.

Jeder wird schon einmal im Zirkus die bekannte Clownnummer gesehen haben, wo ein Elefant den „dummen August“ rasiert. Die Prozedur des Einseifens, darin besteht, daß der Elefant seinem Onkel einen riesigen Pinsel mit Seifenschaum kreuz und quer über das Gesicht schlägt, bereitet jedem Elefanten einen Mordspieß — genauso wie das Drehen der Orgel oder das Schieben eines knatternden Riesenkinderschwagens.

Auch in der Freiheit sind Elefanten und andere Tiere geneigt, sich zu amüsieren. Ein englischer Forscher berichtet, daß er in den argentinischen Pampas ein furchtbares Erlebnis hatte, das allerdings nicht so furchtbar verlief: er wurde nachts in seinem Lager wach und sah mehrere Pumas, die sich ihm

In der Grafschaft Yorkshire zum Beispiel beklagen sich die jungen Männer, daß es nicht genug unverheiratete junge Mädchen gäbe. In Dörfern mit einer Einwohnerzahl von 22 gibt es manchmal nur 2 oder 3 unverheiratete junge Mädchen, und in einem Dorf fand man für ein Krüppenspiel überhaupt kein Mädchen. Manche Dorfbewohner meinen philosophisch, daß dieser Frauenmangel bei ihnen in Yorkshire schon ebenso traditionell sei wie der berühmte Yorkshire Pud-ding. Andere schreiben den Frauenmangel der Tatsache zu, daß die jungen Mädchen lieber in den Fabriken und in den Geschäften als auf den abgelegenen Bauernwirtschaften arbeiten.

Das Schaltjahr wird also keinen großen Unterschied für Yorkshire bedeuten. Aber auch in den großen Städten, glaube ich, wird Mr. Medwin mit seiner Gesellschaft zum Schutze der Jungesellen wenig Anklang finden. Die Jungesellen wollen nämlich heiraten. In Lon-

## Im Reich der Rosen und Orchideen

Unweit der Metropole Toronto befindet sich Brampton, Kanadas „Blumenstadt“. Hier, auf dem großen Dale Estate, sind mehr Treibhäuser als anderswo in Nordamerika. Wer durch sie schlendert, kann eine Distanz von zweiunddreißig Meilen zurücklegen, wenn er sich alle Blütenwunder ansieht.

Die Geschichte dieses „Reiches der Rosen und Orchideen“ geht auf mehr als 90 Jahre zurück, als der englische Gärtner Henry Dale sich in Brampton niederließ. Dale pflanzte vorerst hauptsächlich To-

maten und Spinat an, ließ aber auch Raum für große Liebhaberrosen. Und als Henry Dale bei der großen Internationale Rose Show in New York fast alle Preise gewann, beschloß er, sich vornehmlich den Rosen zu widmen.

Heute werden aus den Dale'schen Treibhäusern mehr als 7.000.000 Rosen im Jahr versandt, doch auch die Orchideen von Brampton sind weiterhin geschätzt. Und einmal im Jahr wird der Öffentlichkeit der Zutritt zu den riesigen Treibhäusern, in denen sich mehr als 1.000.000 Orchideen befinden, ermöglicht. Aus Nah und Fern strömen die Blumenliebhaber an diesem Sonntag nach Brampton, um sich an dem Zauber der Blüten und Düfte zu berauschen. Sie kommen per Auto, im „Bus“, per Bahn oder per Rad, um die größte Orchideenausstellung der Welt zu sehen. Hunderte Arten von Orchideen — in allen Größen und Farben — ziehen hier die Schaulustigen in den Bann. Ein weißhaariger Gärtner sagte darüber:

„Wenn man hier Tag um Tag arbeitet, gewöhnt man sich an den Duft und an das Farbenspiel der Orchideen. Doch Besucher, die zum erstenmal hier weilen, glauben kaum ihren Sinnen trauen zu können. Mit weit offenen Augen spazieren sie an den Orchideen vorbei — oft auch mit offenem Mund! Sie wollen die Treibhäuser kaum verlassen. Es ist gar nicht leicht, die Besucher zum Weitergehen zu veranlassen, damit in dem Strom der Kommenden keine großen Stockungen eintreten.“

Wer durch diese „Greenhouses“ des Dale Estate im Brampton, 25 Meilen von Toronto, wandelt, begegnet häufig den „Blumenpolizisten“ — großen Katzen. Das ist kein Zufall, denn eine bedeutende Zahl der Tiere versieht hier in den Treibhäusern den „Dienst“.

Jahr um Jahr fällt eine große Anzahl von „Bulbs“, wie die Knollen hier genannt werden, den knabbernden Mäusen und Ratten zum Opfer. Aufgabe der „Blumenpolizisten“ ist es nun, die Schädlinge zu beseitigen. Die Katzen erhalten natürlich stets Milch, doch den Rest ihrer Nahrung müssen sie sich auf „natürliche“ Weise suchen.

Besonders an einem kalten Wintertag ist ein Besuch im „Reich der Rosen und Orchideen“ ein wundervolles Erlebnis, da es den Eintretenden in ein tropisches Paradies zu zaubern scheint, in dem ein Meer von berauschenden Farben und köstlichen Düften um ihn brandet.

## Der Mensch wird immer schöner

Drei Jahre lang hat das britische Gesundheitsministerium von einem Heer von Fachärzten alle „greifbaren“ Babies in England untersuchen lassen.

20.000 winzige Erlenbüchse wurden im Verlaufe dieser Aktion zu sorgsam gehüteten und peinlich genau beobachteten Versuchskaninchen.

Die britischen Aerzte melden als erstaunlichstes Ergebnis ihre Untersuchungen: „Der Mensch wird mit jedem Jahr schöner!“

Sie sind bei ihrer Arbeit aber auch noch auf andere Ergebnisse gestoßen:

So wurde zum Beispiel ermittelt, daß mit der Flasche genährte Kinder während ihres ersten Lebensjahres rascher und mehr an Gewicht zunehmen als Brustkinder. Interessant ist auch, daß das Gewicht eines Babies vom sozialen Stand der Eltern abhängig ist. So bringen zum Beispiel die Kinder von Büroangestellten und Beamten mehr „auf die Waage“ als die Kinder von Nicht-Facharbeitern. Es ergibt sich eine Differenz von durchschnittlich 400 Gramm zwischen dem Gewicht der „Intellektuellen-Babies“ und dem der Nicht-Facharbeiter-Kinder, während das Gewicht der „Intellektuellen-Babies“ — Facharbeiter-Kinder nicht so schnell verläuft.

Auch das eigentliche Geburtsgewicht hat sich im Durchschnitt

merklich erhöht. Lag es früher bei sechs Pfund und 171 Gramm, wird es heute mit 85 Gramm angehoben. Merkwürdig erscheint, daß Kinder die daheim geboren werden, schwerer sind als in Entbindungsanstalten der Welt erblickten.

Glatt wiederlegt haben die Aerzte auf Grund ihrer Forschungen, daß Gewicht und Grad der Muskulatur eines Kindes vom Grad der Mutter abhängig ist. Sie sind fest, daß das überhaupt keine Rolle spielt.

Als besonders interessant ist die Feststellung der Aerzte, daß Kinder, die in den Monaten Oktober und Februar geboren werden, nicht nur ein geringeres Gewicht als die Frühjahrs- und Sommerkinder, sondern auch bedeutend weniger als die in den Zwischmonaten Oktober und Februar geborenen.

Natürlich haben die Beamten des britischen Gesundheitsministeriums auch die Frage vor sich, worauf es zurückzuführen ist, in unserer lärmgefüllten, ruhmreichen Zeit die Kinder schöner und größer werden. Sie sind zu dem Ergebnis gekommen, daß die verplagte Welt auf der einen Seite sich auch einzigartige medizinische Erkenntnisse, eine heilere Steigerung der Hygiene und eine Verbesserung aller Lebensbedingungen geschaffen

## Komm den Kunden sacht entgegen

Die hier geschilderte Begebenheit klingt wie ein Scherz, doch sie entspricht in allen Einzelheiten den Tatsachen. Ort der Handlung ist Toronto, die Metropole am Ontariosee (Bevölkerung 1.500.000) von der man behauptet sie sei „wachse schneller“ als jede andere Stadt der Erde.

In der Bloor Street West, einer der Hauptstraßen dieser großen Stadt, gibt es nebeneinander zwei Geschäfte, welche die zwei gleichen Waren verkaufen. Die eine Firma ist groß und schaltet häufig ganzseitige Inserate in der Presse ein — dies ist der Consumers Electric Appliances u. Furnitures Limited. Neben an ist ein kleines Geschäft. Sein Eigentümer ist Arthur Cherry. Beide Firmen verkaufen Möbel, elektrische Kühlschränke, Fernsehapparate, Bügel-eisen und ähnliche Waren.

Mr. Cherry hatte nun den Einfall vor seiner Türe ein großes Zeichen anzubringen: „Main Entrance“ — Haupteingang.

Die große Firma nebenan führte Beschwerde wegen dieser Aufschrift und bezeichnete diese als irreführend. Eine Hausfrau Mrs.

Shirley McCowan, als Zeugin genommen, bestätigte die Aussage vor dem Ontario Court — dem höchsten Gericht der Provinz Ontario — daß der Grund eines Inserates der bei dieser einen Einkauf wollten, doch die Aufschrift „Entrance“ habe dazu geführt, sie irrlich in den Laden des kleinen Nachbargeschäftes der Cherry ging.

Nun verlangte die Consumers Electric Firma, daß ihr kleiner Nachbar und schlauer Konkurrent die Aufschrift „Haupteingang“ von der Türe entferne.

Arthur Cherry, Inhaber des kleinen Geschäftes, erklärte vor dem Richter, daß er nicht beabsichtige, durch die Anbringung der Aufschrift Kunden von großen Konkurrenten in seinen Laden zu locken...

Mr. Justice Schatz des Ontario Supreme Court gab nach einer Ueberprüfung des Falles seine Entscheidung: Die Aufschrift „Entrance“ (Haupteingang) über der Türe des kleinen Geschäftes dort bleiben!

## „Erbitte eine Kohorte Arbeiter“

Durch das Dorf Upton in der englischen Grafschaft Dorset läuft eine Landstraße, und der Teil der Landstraße, der durch das Dorf läuft, heißt Sandy Lane — also etwa Sandweg, und schon daraus kann man sehen, daß dieser Teil der Landstraße in keinem sehr guten Zustand ist.

Und deswegen hat sich ein Einwohner von Upton, Mr. Coleman, hingesetzt und an den Grafschaftsrat geschrieben, und der Grafschaftsrat hat geantwortet, wir sind nur verantwortlich für Straßen, die wir gebaut haben, nicht aber für diese uralte Landstraße, die schon dort war, ehe die Grafschaft Dorset überhaupt bestand. Und daraufhin hat Mr. Coleman erneut hingesetzt und hat etwa mit folgenden Worten an die Stadt geschrieben. Abteilung für Straßenbau:

Sehr geehrte Herren, wir haben hier eine Landstraße, die ist von

ihren Soldaten gebaut worden. Ich bin 55 Jahre alt und 35 nach Christi, als die Besatzungsmacht war, bin ich überzeugt, Sie haben die Straße tadello in Schottland gehalten — Ihre Straßen sind so die besten, die wir in Britain haben — und ich bin überzeugt, daß es Ihnen wehtun würde, wenn Sie Ihre Straße heute sehen, wie Ihre Straße heute sieht und wie die Behörden heute die Reparatur vernünftiger mit der Ausrede: „Wir haben die Straße ja nicht gebaut, das sind die Römer“. Vielleicht ist also die Straßenbauverwaltung in Rom so freundlich sein und eine Kohorte von Straßenbauern nach dem Dorf Upton in der Grafschaft Britannia abkommandieren.

Hochachtungsvoll  
Es wäre doch wirklich schön, wenn sie kämen — die Poliermeister Mr. Coleman. Und jetzt...

Die St. Vither Zeitung erscheint stags und samstags mit den

Nummer 21

## Kronrat un

Eine

BRÜSEL. König Baud für Donnerstag nachmittags den Kronrat einberufen, dem Vorsitz befehlen sich glieder der Regierung Staatsminister mit den geringen der Konferenz Tisch.

Bisher hat sich der Kronrat dreimal versammelt: 1918, Er war auf Jahre 1950 zusammengerufen. Diese Versammlung jedoch wegen der Absam maligen sozialistischen nister.

Die Regierung hatte Führung von Erstmist vollzählig eingefunden. 21 Staatsministern hatte zwei entschuldigt: der liberale Finanzminister Gutt wegen Abwesenheit und der ehemalige Minister Maistriau wegen. Die Versammlung weißen Salon des Brüss statt.

Erst am Nachmittag, Fraktionschef der Soziali

Di

BERN. Wie „eisern“ „Vorhänge“, die heute europäischen Ost-West spant sind? Welche „Dichte“ zwischen den Ostblock-Staaten? Chr sagte während seines besuches: „Laßt uns die wischen Ost und West Laßt mehr Delegationen her reisen.“ Der Kreml Tat von der starren, sta Abschließungspolitik ab 1955 durften junge R läßlich des Warschauer zum ersten Mal mit Nic nisten auf breiter Basis treffen. 1957 wiederhol in Moskau und 1959 als etwa 1000 junge R erste Fahrt in den Wes nahmen. Gleichzeitig ist sprachen-Unterricht in jietischen Mittelschulen Die Zöglinge beherrscht Deutsch und Englisch s man sich mit ihnen mühe halten kann. Viel besser als die Sprachkenntnis erscheint aber die Tat die Scheu der jungen I Unterhaltungen mit Nic nisten gewichen ist. 195: gens Moskau den eigen maßgeblich gelüftet. A beachtlichen Anzahl v chen Reisegesellschaften Flugzeug und Bahn die l reisten, wurden private im eigenen Wagen zum in der sowjetischen Ges stattet. Ueberdies erlaubt daß Polen ihre in den Staaten lebenden Fami chen.

Polen ist das Land, das sernen Vorhang“ in psy Hinsicht als erster ( staat abgebaut hat. H auch immer am schwä wesen. Minenfelder in urchtzaune gab es el wie an der Grenze der S die einzige technische von seiten Polens kan der gebaggerte Streife: dazu gehörige Wachs gelten, die sich entlang Neibe Grenze dahinzie mutlich um die Ein westlicher, aber auch cher Agenten zu verh wohl Ein- als auch A werden polnischen bz uen Staatsbürgern ver leicht und schnell erle jetzt aus devisenpoliti den wieder Einschränk